



Alles nur
aus

Zuckersand
[10+]

Materialmappe

Spielzeit 2021/2022

Junges SchauSpielHaus



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871693

Laura.Brust@schauspielhaus.de / Till.Wiebel@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

Alles nur aus Zuckersand [10+]

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Inhalt und Inszenierung	4
Stückbeschreibung.....	4
Besetzung	5
Über die Regisseurin Franziska Stuhr	6
Über den Autoren Dirk Kummer	6
Thematisches	7
Franziska Stuhr und Dirk Kummer im Interview	7
Was ist das eigentlich?.....	9
Ausreisen aus der DDR.....	15
Kindheit in der DDR	23
Wie war es, in der DDR zu unterrichten?	25
Australien und First Nations People	25
Die Bedeutung des Sports in der DDR	28
Liederliste – eine Anregung	32
Weitere Informationsquellen	32
Theaterpädagogik	33
Quellenangaben	38
Impressum	39



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871693

Laura.Brust@schauspielhaus.de/ Till.Wiebel@Schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

VORWORT

Liebe Lehrer*innen,

wir freuen uns, dass Sie mit Ihrer Schulklasse eine Vorstellung unserer Inszenierung „Alles nur aus Zuckersand“ besuchen!

Mit "Alles nur aus Zuckersand" hat sich das Junge Schauspielhaus entschieden, eine DDR-Geschichte für Kinder ab 10 Jahre auf die Bühne zu bringen. Sie spielt in einer Zeit, von der Hamburger Kinder im Jahr 2022 allerhöchstens stichwortartig gehört haben und die für viele kaum fremdartiger sein könnte: keine sozialen Medien, keine Wahl-, Presse- und Meinungsfreiheit, ein bewachter Grenzwall, an dem auf Flüchtende geschossen wird - im Zweifelsfall auch auf Kinder. Dabei ist diese Zeit gerade mal gute 40 Jahre her. Aus diesem Grund möchte das Junge Schauspielhaus versuchen, sehr früh einen Gesprächsanlass über die jüngere deutsche Geschichte anzubieten.

Was Fred und Jonas in "Alles nur aus Zuckersand" erleben, ist hochemotional und für viele heute nicht mehr vorstellbar: die drohende Trennung einer Freundschaft durch eine Mauer. Während das Internet vielen Grenzen heute ihre Härte nimmt und in weiten Teilen der Welt Kontakt möglich macht, ist die Ausreise der Familie Gramowski im Jahr 1979 ein Schlusstrich von existenziellen Ausmaßen: Kontaktsperre auf unbestimmte Zeit. Nicht einmal Briefe dürfen in den Westen. Im Stück begleiten wir zwei Jungen, die für ihre Freundschaft kämpfen - und sei es auch auf noch so wahnwitzige Weise. Es ist wie das Echo eines bekannten Zitats von James Baldwin, wenn der Nachbar Herr Marek zu Fred sagt: "Die meisten Dinge im Leben kann man nicht ändern. Aber die Dinge, die man ändern kann, muss man versuchen. Du musst glauben, dass es geht." Der Roman von Dirk Kummer, der auf seinem gleichnamigen Fernsehfilm basiert, versucht die Härte eines Regimes und die Kraft der Freundschaft auch Kindern verständlich zu machen. Zusammen mit ihrem Team und unserem Ensemble hat die Regisseurin Franziska Stuhr, die an unserem Haus bereits "All das Schöne" inszeniert hat, einen berührenden Abend geschaffen, der von seiner Feinfühligkeit und Emotionalität lebt und dadurch spielerisch Zugänge zum Thema schafft.

Mit dieser Materialmappe stellen wir Ihnen Gesprächsmaterial zur Verfügung, um Ihnen einen Einblick zu geben, welche Fragen uns während der Proben beschäftigt haben: Wie war das im Osten? Wie klang die DDR? Was für Erfahrungen hat eine Ausreise mit sich gebracht? Was bedeutet das "Australien", zu dem sich Fred und Jonas hin sehnen? Texte, Musik, Dokumentarmaterial - wir laden Sie und Ihre Schüler*innen zu einer Zeitreise ein und hoffen, dass Sie uns gerne begleiten. Ein Vorstellungsbuch von "Alles nur aus Zuckersand" bedarf womöglich einer intensiven Vorbereitung - aber es lohnt sich.

Wir freuen uns über Rückmeldungen zur Inszenierung oder zu diesem Begleitmaterial und stehen Ihnen bei Fragen und Wünschen jederzeit zur Verfügung und wünschen Ihnen und Ihrer Klasse einen anregenden Theaterbesuch!

Laura Brust, Till Wiebel und Nils Matzka

Theaterpädagogik Junges Schauspielhaus



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871693

Laura.Brust@schauspielhaus.de / Till.Wiebel@Schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

INHALT UND INSZENIERUNG

Stückbeschreibung

Fred und Jonas sind zehn Jahre alt und Freunde fürs Leben. Sie gehen in eine Klasse, interessieren sich für die gleichen Dinge und verbringen ihre Freizeit mit Abenteuerspielen in der verlassenen Ziegelei. Doch ihre Freundschaft und Kindheit ist nicht nur unbeschwert. Die beiden wachsen in Falkensee im Ostdeutschland der 1970er Jahre auf. Ihr Alltag ist gezeichnet von DDR-Ideologie und sozialer Kontrolle. Auf ihren Streifzügen nahe der Grenze erleben sie sogar, wie dort auf Menschen geschossen wird. Freds Vater ist Zollbeamter und fordert linientreues Verhalten von Frau und Kindern ein. Jonas hingegen wächst allein mit seiner Mutter auf, die Christin ist und ihren Sohn freiheitlich erziehen will. Als Jonas' Mutter für sich und ihren Sohn einen Ausreiseantrag in die BRD stellt, werden sie gesellschaftlich geächtet und Fred darf seinen Freund nicht mehr treffen. Doch die beiden Jungs schmieden einen abenteuerlichen Plan, wie sie sich nach Jonas' Ausreise am anderen Ende der Welt wiedersehen können.

Das Kinderbuch „Alles nur aus Zuckersand“ von Dirk Kummer basiert auf seinem eigenen, preisgekrönten Fernsehfilm „Zuckersand“. Dirk Kummer, der selbst in Falkensee und Ost-Berlin aufgewachsen ist, erzählt detailgetreu, tiefgründig und bedacht vom Leben in der DDR aus der Kinderperspektive. Franziska Stuhr wird die berührende Geschichte über Freundschaft und Diktatur am Jungen Schauspielhaus zur Uraufführung bringen.



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871693

Laura.Brust@schauspielhaus.de/ Till.Wiebel@Schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

Besetzung

Alles nur aus Zuckersand

von Dirk Kummer

In einer Fassung von Franziska Stuhr und Till Wiebel

Fred Ernst

Severin Mauchle

Jonas Gramowski

Nico-Alexander Wilhelm

Freds Vater, Genosse Senkpiel, Herrn Lutz

Hermann Book

Frau Gramowski, Ramona, Carola

Alicja Rosinki

Frau Knebelmann, Freds Mutter, Herr Bollmann

Christine Ochsenhofer

Herr Marek

Jan-Paul Werge

Regie

Franziska Stuhr

Dramaturgie

Till Wiebel

Ausstattung

Anna Brandstätter

Komposition und Live-Musik

Jan-Paul Werge

Theaterpädagogik

Laura Brust und Till Wiebel

Regieassistenz

Margit Pötzsch

Ausstattungsassistenz

Karolina Wyderka

Dramaturgieassistenz

Nils Matzka

Ausstattungshospitantz

Anna-Lina Thele

Probenbeginn: 22/11/2021

Uraufführung: 15/01/2022



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28, 22305 Hamburg
T040.24871697/ T040.24871693

Laura.Brust@schauspielhaus.de/ Till.Wiebel@schauspielhaus.de
www.jungesschauspielhaus.de

Franziska Stuhr

Franziska Stuhr ist 1993 geboren und freischaffende Theaterregisseurin. Während ihres Regiestudiums am Mozarteum in Salzburg und am Institut del Teatre in Barcelona inszenierte sie unter anderem Texte von Biljana Sribljanovic, Sibylle Berg, Françoise Sagan, Tennessee Williams und Jean Anouilh auf Deutsch und Spanisch.

2019 schloss sie das Regiestudium mit ihrer Diplominszenierung "Die Mitte der Welt" am Oldenburgischen Staatstheater und ihrer Diplomarbeit "Schön aber selten - Frauen und der Regieberuf in der deutschsprachigen Theaterlandschaft" ab. Seitdem arbeitet sie regelmäßig als Regisseurin am Oldenburgischen Staatstheater.

In der Spielzeit 2020/21 inszeniert Franziska Stuhr erstmals am Jungen Schauspielhaus Hamburg und am Theater Baden-Baden.

Eine kontinuierliche Zusammenarbeit verbindet sie mit der Schauspielerin Rebecca Seidel und der Bühnen- und Kostümbildnerin Anna Brandstätter.

Franziska Stuhr lebt in Hamburg und ist Teil des ensemble-netzwerks.

Dirk Kummer

Dirk Kummer ist geboren 1966 und verlebte seine Kindheit in Falkensee und Ost-Berlin. Er ist bekannter Schauspieler, Regisseur und Drehbuchautor.

1973 hatte er seine erste Rolle in „Meines Vaters Straßenbahn“. Nach seinem Abitur und Wehrdienst war er 1989 bis 1992 Meisterschüler der Ostberliner Akademie der Künste.

Außerdem lernte Dirk Kummer in den Jahren 1989 und 1990 als Gast an der HFF „Konrad Wolf“ in Babelsberg in der Fachrichtung Regie, sowie als Gasthörer an der staatlichen Berliner Schauspielschule „Ernst Busch“. Bis er 1992 in die Schweiz ging, um dort für ein Jahr Schauspielunterricht an der Hochschule für Musik und Theater Bern zu nehmen, arbeitete Dirk Kummer als Schauspieler und Regieassistent für Regisseur*innen wie Heiner Carow, Konrad Sabrautzky, Richard Huber, Kaspar Heidelberg, Susanne Schneider, Anna Justice und Gunther Scholz.

2002 erhielt Dirk Kummer ein Autorenstipendium der Drehbuchwerkstatt Nürnberg und des Bayerischen Rundfunks. Seit 2003 ist er fast ausschließlich als Drehbuchautor und Regisseur tätig.

Sein Film »Zuckersand« wurde vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Grimme-Preis 2018. Dirk Kummer lebt heute in Brandenburg.



THEMATISCHES

1. Autor Dirk Kummer und Regisseurin Franziska Stuhr im Interview

„Wie du als Kind schon früh in das politische System geholt wurdest, das war natürlich extrem.“

Dirk, dein Buch „Alles nur aus Zuckersand“ war zuerst das Drehbuch eines Fernsehfilms, dann ein Roman für Kinder und kommt jetzt zum ersten Mal auf die Bühne. Was hat dich dazu bewogen, das Buch zu schreiben, und welche Überlegungen sind in diesen Prozess eingeflossen?

DIRK KUMMER Nachdem mein Film „Zuckersand“ 2017 erschienen ist, kam der Carlsen-Verlag auf mich zu und hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, daraus ein Kinderbuch zu machen – unter der Bedingung, dass es nicht so brutal endet wie der Film. Ich habe das Ende immer verteidigt, weil ich die DDR auch so brutal wahrgenommen habe als Kind. Als ich aber das Kinderbuch geschrieben habe, fand ich es auch schön, dass es nicht mit dem Tod eines Jungen aufhört, sondern mit der Hoffnung, dass die beiden sich wiedersehen. Schon der Filmdreh war für uns alle eine intensive, ehrliche Phase der Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit. Es freut mich außerordentlich, dass der Stoff als Buch und jetzt natürlich als Inszenierung von euch weiterleben darf.

Franziska, die DDR auf der Bühne entstehen zu lassen – das ist sicherlich eine große und besondere Aufgabe gewesen. Wie hast du dich auf dieses Unterfangen vorbereitet?

FRANZISKA STUHR Für mich ist die DDR ein ganz großes, privates Thema. Meine Eltern haben 30 Jahre in DDR gelebt und mittlerweile über 30 Jahre in westdeutschen Bundesländern. Ich bin sozusagen das West-Kind – das heißt, ich bin mit extrem vielen kollektiven Erinnerungen aufgewachsen, die ich zwar selber nicht erlebt habe, die aber in meiner Familie sehr präsent sind. Das ist eine Vergangenheit, in die kann ich nie zurück. Das ist auch gut so. Allerdings ist die Zeitreise in die Kindheit und Jugend meiner Eltern natürlich total interessant. Es macht Spaß, mit meiner Mutter zu telefonieren, ihr zu erzählen: Na, gestern hat das Ensemble die „Kleine Friedenstaube“ gelernt und heute machen sie die Hymne. (lacht) Es ist fast schon absurd, durch meine Art von Beruf diese Zeitreise machen zu können, mich reinzuspüren in die Frage, was die DDR wohl war. Das ist sehr anders als alleine zu Hause eine Dokumentation anzugucken oder Fakten in der Schule gelernt zu haben. Gerade bei so einem historischen Stoff finde ich das dann richtig toll, mit einem Team zu arbeiten, das auch Lust auf gemeinsame Recherche hat. Wir müssen uns ja ganz viel Material auf die Probe holen, um selber Fantasien und Bilder dazu zu entwickeln. Alle waren so engagiert in diesem Recherche-Prozess, haben sich Dokumentationen und Bildbände angeschaut, Texte gelesen und sich wirklich in das Thema eingegraben.

Dirk, du bist selbst in Falkensee aufgewachsen und hast uns in Vorgesprächen bereits erzählt, dass vieles in der Geschichte um Fred und Jonas auf deinen



Erinnerungen einer Kindheit und Jugend in der DDR beruht. Wie viel wusstest du in deiner Kindheit über das System, in dem du aufgewachsen bist?

DIRK KUMMER Eine Freundin von mir ist ebenfalls ausgereist, so wie Jonas im Buch. Da waren wir 10 oder 11. Sie ist mit mir zum Alexanderplatz gegangen, hat gesagt: „Dirk, du darfst es niemanden sagen, aber wir reisen morgen aus. Ich bin dann weg. Du darfst mir auch nicht schreiben.“ Bis dahin ist mir das System nicht bewusst gewesen. Wir wohnten nach Falkensee in einem Berliner Plattenbau direkt an der Mauer und guckten nach Kreuzberg. Ich habe überhaupt nicht gefragt, warum wir da nicht rüber können. Ich war in einer Vorzeige-Klasse in der Schule. Wir waren die Pioniere, die beim Parteitag dem Politbüro die Blumensträuße gegeben haben. Ich empfand das als Auszeichnung. Aber von dem Moment an, als die besagte Freundin ausgereist ist, war das System natürlich präsent. Kinder von heute fragen viel früher: Warum kann ich da nicht hin? Warum dürfen wir die nicht besuchen? Aber selbst innerhalb von Familien haben sich die Menschen in der DDR gefragt, was sie sagen dürfen und was nicht, mit wem sie befreundet sein dürfen – und mit wem nicht, weil es sonst der Familie schaden könnte. Wie du als Kind schon früh in das politische System geholt wurdest, das war natürlich extrem. Auch das Pioniertuch – das hast du gerne getragen als Kind. Du hattest das Gefühl, alles richtig zu machen. Es war aufregend, vom Jungpionier zum Thälmann-Pionier zu werden. Aber das war natürlich alles berechnet vom System und in eine bestimmte Richtung gebracht, was sich dann als sinnlos erwiesen hat. Nicht zuletzt, als man erfahren hat, dass Menschen, die fliehen wollten, an der Mauer umgebracht wurden.

Es hat wahnsinnige Folgen, wenn du in einem Land lebst, aus dem du nicht raus kannst und ständig Angst hast, belauscht zu werden. Meine Mutter ist jetzt 81, und wenn sie ihre Wohnungstür aufmacht, fängt sie immer noch an zu flüstern. Diese Einschränkung der Freiheit und was das bedeutet, ein ganzes Leben in einer Diktatur aufzuwachsen, das muss man glaube ich ganz früh erzählen. Es ist ja auch aktueller denn je. Länder, in denen Diktatur herrscht – Länder, aus denen Menschen fliehen, sind nicht weit weg von uns.

Die DDR-Vergangenheit des Ostens ist ein nahezu uferloses Thema, und auch in Büchern, Filmen und Serien ist schon häufig versucht worden, Ausschnitte dieser Vergangenheit zu erzählen. Die Frage ist dabei immer: Welches Bild zeichnet man von der DDR? Wie ging es euch mit dieser Frage?

FRANZISKA STUHR Ich empfand es als spannende Herausforderung, die DDR für ein so junges Publikum zu erzählen – und dann auch noch in einer der „westlichsten“ Städte Deutschlands, und eben nicht in Leipzig oder Dresden. Wir haben uns gefragt: Was für Berührungspunkte hat ein heute 10-jähriges Kind in Hamburg mit der DDR-Vergangenheit? Gibt es die überhaupt? Oder grenzt die DDR für Kinder fast an ein Fantasieland? Ab welchem Punkt wissen Kinder in dem Alter eigentlich, dass das deutsche Geschichte ist? Gerade für ein Publikum, das vielleicht noch gar kein Bild von der DDR hat, finde ich es dankbar, dass „Alles nur aus Zuckersand“ so stark über Zwischenmenschlichkeit und Beziehungskonstellationen funktioniert. Mir ist es sehr wichtig, dass wir in unserer Inszenierung nicht erzählen, dass in der DDR alles unfassbar schlimm gewesen ist, aber genauso wenig will ich, dass wir der „Ostalgie“ verfallen, also alles irgendwie ganz nett darstellen und dadurch verharmlosen. Menschen haben trotzdem Leben gehabt, haben gute und schlechte Dinge erlebt, auch



wenn sie in einem Regime waren. Sie hatten Freundschaften, haben sich verliebt, einfach mal eine gute Zeit gehabt - und trotzdem in dem Regime gelebt. Diese Ambivalenz ist mir wichtig.

In den Proben kamen uns regelmäßig zwei Tandemklassen besuchen, die mit uns hier und heute über “Alles nur aus Zuckersand” und die DDR geredet haben. Franziska, was nimmst du aus diesen Begegnungen mit?

FRANZISKA STUHR In einem Kennenlernspiel mit einer fünften Klasse sollten wir durch den Raum laufen und uns dann jeweils zu zweit zusammenfinden, um kurz über eine Frage zu sprechen. Dabei bin ich einem Mädchen begegnet. Die Frage war: Wohin würdest du gerne reisen, wenn du es dir aussuchen könntest? Das Mädchen sagte sofort: Irak. Ich fragte sie, warum ihr der Irak einfällt, und sie antwortete: “Weil ich da geboren bin, aber nicht mehr hin darf, und meine Eltern sind von da geflohen.” Sie hat mir innerhalb von drei Sekunden ihre Flucht-Biographie erzählt. Diese Themen, Flucht, Grenzen, der Verlust von Menschen, Orte, an die man nie wieder zurück kann – die zogen sich durch den ganzen Tag. Der Gruppe sind ad hoc zehn Beispiele für Länder eingefallen, in die man gerade nicht mehr zurück darf, vielleicht aber gerne wieder hin würde, nur in einem anderen Zustand. Auch wenn sie keine Vorstellung davon hatten, wann es in Deutschland ähnliche Geschichten gab, konnten sie durch überzeitliche Motive wie Freundschaft, Familie, Trennung und Flucht sehr schnell in die Geschichte reinkommen, und das fand ich sehr beeindruckend.

DIRK KUMMER Ich hatte ähnliche Begegnungen bei Lesungen für Schulklassen. Ich bin immer wieder berührt, wie sehr die Geschichte überlebt. Im Osten selbst hätte die Aufarbeitung noch viel eher und intensiver beginnen können. Es ist das wichtigste, dass Menschen sich mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigen. Gerade darum finde ich es wichtig, immer wieder davon zu erzählen.

FRANZISKA STUHR Extrem wichtig, ja!

Das Gespräch führten der Dramaturg Till Wiebel und der Dramaturgieassistent Nils Matzka.

2. Was ist das eigentlich?

In „Alles nur aus Zuckersand“ werden viele fremde Begriffe und Namen verwendet, von denen im Folgenden ein paar erklärt werden.

2.1. **DDR und BRD – Was ist der Unterschied?**

Jella Riffel, Kinderreporterin beim Tagesspiegel, hat es beantwortet;

Wenn ihr in Berlin seid, fällt euch vielleicht auf, dass in den unterschiedlichen Bezirken verschiedene Ampelmännchen sind. Habt ihr euch schon mal gefragt, warum das so ist?

Nach dem Zweiten Weltkrieg, den Deutschland 1939 begonnen und 1945 verloren hat, wurde das Land von den Siegermächten in vier Besatzungszonen eingeteilt. Dazu gehörten: USA, Frankreich, Großbritannien und die Sowjetunion, deren größtes Land Russland war. Amerikaner, Briten und Franzosen übernahmen den Westteil, die Sowjets den Ostteil.



Genau so wurde auch Berlin aufgeteilt. 1949 wurde aus dem Westteil die Bundesrepublik Deutschland (BRD), aus dem Ostteil die Deutsche Demokratische Republik (DDR), wobei das mit der Demokratie in der DDR so eine Sache war. Im Westteil herrschte der Kapitalismus. Im Ostteil herrschte der Kommunismus. [...]

[Quelle: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/das-wendewunder-jella-erklaert-kindern-ddr-brd-und-den-mauerfall/25196656.html>]

2.2. Der Kommunismus

Der Kommunismus ist eine Vorstellung davon, wie die Menschen in Zukunft leben werden. Kommunisten [sind davon überzeugt], dass es gerechter wäre, wenn alle wichtigen Dinge, vor allem die Fabriken und Bodenschätze [also Produktionsmittel], allen gemeinsam gehören. Dann gäbe es keine Armen und keine Reichen mehr und keine Kriege. Niemand müsste mehr hungern oder auf der Straße schlafen, weil er sich die Miete für eine Wohnung nicht leisten kann. Es gab schon mehrere Versuche, den Kommunismus einzuführen, vor allem in der Sowjetunion und anderen Ländern Osteuropas oder auch in der Deutschen Demokratischen Republik. Es gab nur mehr eine Partei. Die Unternehmen gehörten dem Staat. Dabei wurde der Staat zu stark und unterdrückte seine Bürger, vor allem die, die dagegen waren. Das ist auch heute noch in den Ländern der Fall, die sich selbst „kommunistisch“ nennen, nämlich in China, Nordkorea, Vietnam, Laos und Kuba.

Sozialismus ist ein ähnliches Wort wie Kommunismus. Auch hier geht es um etwas Gemeinsames. Für Kommunisten ist der Sozialismus eine Stufe vor dem Kommunismus. Kommunistische Länder nennen sich deshalb meist nur „sozialistisch“, Kommunismus sei noch etwas für die Zukunft. Es gibt aber auch Politiker, die sich als Sozialisten sehen und nichts vom Kommunismus halten. Sie sprechen auch vom demokratischen Sozialismus und betonen damit, dass sie nicht durch Gewalt, sondern durch Wahlen an die Regierung kommen wollen.

[...]

[Kommunismus – Klexikon – das Kinderlexikon \(zum.de\)](#)

2.3. Ernst Thälmann

Ernst Thälmann wird in dem Stück von Frau Knebelmann als „Anführer der Arbeiterklasse“ bezeichnet. So hat man ihn damals in der DDR betrachtet. Die folgenden Informationen beschreiben ihn etwas genauer.

Ernst Thälmann wurde am 16.4.1886 in Hamburg geboren. Er arbeitete als Transportarbeiter. 1903 trat er der SPD bei und war in der Gewerkschaft aktiv. Nach der Spaltung der SPD trat er 1917 der USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) bei. 1919 wurde er schließlich zum Vorsitzenden gewählt. Ein Jahr später wechselte er zur KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) und gehörte ab 1921 dem Zentralkomitee an und wurde Vorsitzender der KPD in Hamburg. Ab 1924 leitete er zudem den Rotfrontkämpferbund und war bis 1933 Mitglied des Reichstages. 1924 wurde er mit Stalins Unterstützung Vorsitzender der KPD in Deutschland.



1925 und 1932 kandidierte er für das Amt des Reichspräsidenten und erlangte 7-10 Prozent der Wählerstimmen.

Im Zuge der Verfolgung der KPD-Mitglieder durch die Nationalsozialisten und den Reichstagsbrand wurde Thälmann am 3.3.1933 verhaftet. Ohne Prozeß wurde er in Zuchthäusern und Konzentrationslagern inhaftiert und schließlich am 28.8.1944 im KZ Buchenwald ermordet.

[Thälmann, Ernst \(ddr-geschichte.de\)](http://Thälmann, Ernst (ddr-geschichte.de))

Thälmann, Ernst

Das „Von Anton bis Zylinder-Lexikon für Kinder“ aus der DDR hat ebenfalls einen Eintrag zu Ernst Thälmann;

(geboren 16. 4. 1886, gestorben 18. 8. 1944) Über elf Jahre hielten die Faschisten Ernst Thälmann in strenger Einzelhaft gefangen. Wie sehr mußten sie ihn fürchten! In der ganzen Zeit wagten sie nicht, ihn vor ein Gericht zu stellen. Er hätte dort ihre Kriegspläne und ihre Verbrechen vor der Öffentlichkeit anprangern können. Die Faschisten hätten zugeben müssen, daß sie Thälmann nur deshalb so grausam behandelten, weil er für den Frieden und die Interessen aller arbeitenden Menschen eintrat. - Seit 1925 stand Ernst Thälmann an der Spitze der Kommunistischen Partei Deutschlands. Bis zu seiner Verhaftung im März 1933 führte er diese Partei im Kampf gegen Faschismus und Krieg. Unermüdlich trat er für die Einheitsfront der Arbeiter ein. Sein Name war weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt, denn Thälmann gehörte zu den hervorragendsten Führern der internationalen Arbeiterbewegung. Umso mehr haßten und fürchteten ihn die Faschisten. In feiger Angst ermordeten sie Ernst Thälmann bei Nacht und Nebel. Durch Lügen versuchten sie, den Mord zu vertuschen. - Die Erinnerung an Ernst Thälmann ist nicht zu löschen. Viele aufrechte Menschen setzten sein Werk fort. In der Deutschen Demokratischen Republik wurde verwirklicht, wofür er arbeitete, kämpfte und starb. 1952, während des I. Pioniertreffens in Dresden, erhielt die Pionierorganisation den Namen „Ernst Thälmann“.

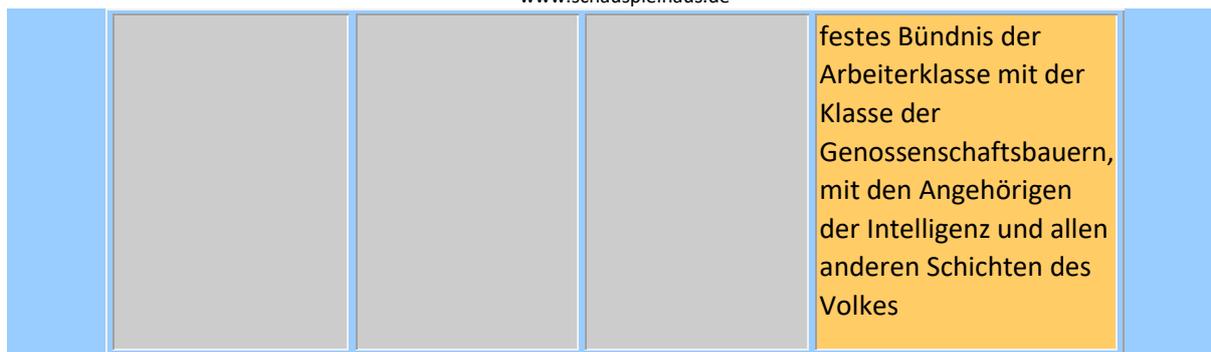
2.4. Staatsbürgerkunde

Das Fach Staatsbürgerkunde wurde ab der 7. Klasse unterrichtet. Es sollte den Schülern ein festes Klassenbewusstsein (Bekenntnis zum Arbeiter-und-Bauernstaat) vermitteln und sie zu staats- bzw. parteitreuen Bürgern formen. Den Jugendlichen wurden der Staatsaufbau, die Ideologie des Marxismus-Leninismus sowie Rechte und Pflichten des DDR-Bürgers vermittelt. Dabei war es von großer Bedeutung, dass das kommunistische System dem kapitalistischen System als überlegen gegenübergestellt wurde. Der "Sieg" des Kommunismus über den Kapitalismus wurde dabei als ein den Menschen von Unterdrückung, Unrecht und Not befreiender, sich aus seiner Vollkommenheit zwangsläufig ergebender Entwicklungsschritt in der Evolution des Menschen dargestellt.



Das folgende Schema ist einer Abbildung im Lehrbuch für Staatsbürgerkunde Klasse 8 aus dem Jahr 1984 nachempfunden:

Sklavenhalterstaat	Feudalstaat	bürgerlicher Staat	sozialistischer Staat
Machtinstrument der Sklavenhalter	Machtinstrument der Feudalherren	Machtinstrument der Bourgeoisie	Machtinstrument der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei
Produktionsmittel sind Eigentum der Sklavenhalter	Produktionsmittel sind Eigentum der Feudalherren	Produktionsmittel sind Eigentum der Kapitalisten	Produktionsmittel sind Eigentum des Volkes
Ausbeutung der Sklaven	Ausbeutung der feudalabhängigen Bauern	Ausbeutung der Arbeiter	Ausbeutung beseitigt



[Staatsbürgerkunde \(ddr-geschichte.de\)](http://ddr-geschichte.de)

2.5. Wirtschaften in der DDR

Fred erzählt dem Theaterstück, dass seine Familie kein Auto habe, weil es nicht so einfach ist, sich eines zu bestellen. Auch hat Fred nur ein altes, stumpfes Messer, während Jonas ihm seine scharfe Klinge aus dem Westen zeigt. Von seiner Westverwandtschaft hat Jonas auch das tolle rote Fahrrad. Der Grund dafür, warum diese Waren in der DDR keine üblichen waren, war das Wirtschaften in der DDR;

Planwirtschaft bedeutete, dass Herstellung und Stückzahl jedes Produktes in einem bestimmten Zeitraum festgelegt waren. Der Nachteil einer plangesteuerten Wirtschaft war die Unflexibilität. Auf wechselnde Kaufgewohnheiten der Bürger konnte sie nur unzureichend reagieren. Deshalb gab es immer wieder Engpässe selbst bei vielen Waren des täglichen Bedarfs.

1977 kam es beispielsweise zu "Hamsterkäufen" bei Lebensmitteln wie Zucker, Mehl oder Kakao-Produkten, aber auch bei Zigaretten. Die Bürger legten sich einen Vorrat an, denn in der 2. Hälfte der 1970er Jahre befürchtete man Preiserhöhungen aufgrund gestiegener Weltmarktpreise.

[...]

Die Mangelwirtschaft erfasste auch die Automobilindustrie. Die DDR baute Autos, konnte jedoch mit der Produktion die Nachfrage nicht decken. Wer in der DDR ein neues Auto kaufen wollte, musste deshalb eine Anmeldung ausfüllen und viele Jahre auf sein Auto warten.

Das am meisten gefahrene Auto und heutiges Symbol der DDR ist der Trabant, auch "Trabi" genannt. Das etwas komfortablere und in seiner Bauart robustere Auto war der Wartburg. Er war teurer als der Trabi und wurde deshalb eher von finanziell besser gestellten Personen gekauft. Erschwinglicher waren sowjetische Autos wie z.B. der Moskwitsch, Saporoschez, Lada und Wolga oder polnische Fahrzeuge wie der Polski-Fiat. Allerdings waren für diese Modelle besonders schwierig Ersatzteile zu bekommen. Während man heute viele verschiedene Automodelle aus Deutschland, der EU oder sogar China erwerben kann, waren in der DDR Fahrzeuge vor allem aus dem kapitalistischen Ausland wie z.B. der VW Golf, der französische Citroën oder der schwedische Volvo kaum auf den Straßen zu sehen.

[WIRTSCHAFT \(ddr-geschichte.de\)](http://ddr-geschichte.de)

2.6. Produktionsweisen

Die DDR hat mithilfe des Lexikons für Kinder eine Analyse der Klassengesellschaft vermittelt, nicht nur im Staatsbürgerkundeunterricht, sondern auch in folgendem Eintrag;



Die Produktionsweisen

Die älteste Produktionsweise ist die der Urgesellschaft. In der Urgesellschaft verfügen die Menschen nur über einfache Werkzeuge, Waffen und Geräte. Sie haben kaum Kenntnisse von ihrer Umwelt und wenig Erfahrung bei der Herstellung lebensnotwendiger Güter. Sie können mit einfachen Geräten und geringem Wissen nur so viel herstellen, daß sie sich am Leben erhalten. Sie sind weitgehend von der Natur abhängig. Die Früchte ihrer Arbeit sind so spärlich, daß es nicht möglich ist, Überfluß anzuhäufen. Die geringen Vorräte werden im Winter oder in Notzeiten verbraucht. Unter den harten Bedingungen der Urgesellschaft können die Menschen nur bestehen, wenn sie gemeinsam arbeiten und das, was sie schaffen, gleichmäßig verteilen. Mit den wachsenden Arbeitserfahrungen der Menschen und der Verbesserung der Werkzeuge und Geräte werden auch die Ergebnisse ihrer Arbeit besser. Die Menschen stellen mehr her, als sie brauchen. So entsteht die Grundlage zur Bildung von Reichtum. Diesen Reichtum eignen sich wenige Menschen an. Das gibt ihnen Macht über die anderen Menschen. Diese Macht bauen die Besitzer des von der ganzen Gesellschaft geschaffenen Reichtums immer weiter aus. So entstehen Gruppen von Menschen - Klassen -, die sich durch Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln - den Werkzeugen und Geräten - voneinander unterscheiden. Mit der Entstehung von Klassen entsteht auch der Staat, den die Mächtigen, die Besitzenden schaffen, um ihre Herrschaft über die Mehrheit der Menschen zu erhalten und auszuweiten. Es gibt drei Produktionsweisen, in denen eine Minderheit über die Mehrheit der Gesellschaft herrscht und diese Mehrheit ausbeutet: die Sklaverei, den Feudalismus und den Kapitalismus. - In der Sklaverei stehen sich Sklavenhalter und Sklaven als Hauptklassen gegenüber. Für die Sklavenhalter waren die Sklaven nur „sprechende Werkzeuge“. - Im Feudalismus herrschten Feudalherren - die Adligen - über die leibeigenen Bauern. Den Feudalherren gehörten mit dem Grund und Boden auch die Bauern, die auf diesem Boden arbeiteten. Mit dem Grund und Boden konnten die Feudalherren auch die leibeigenen Bauern verkaufen. Sie beuteten sie durch harte Frondienste und Eintreibung der Abgaben aus. - Im Kapitalismus stehen sich als Hauptklassen die Arbeiterklasse und die Kapitalistenklasse gegenüber. Die Kapitalisten sind Eigentümer der Fabriken mit allen Maschinen und Gebäuden. Der Arbeiter muß, um leben zu können, seine Arbeitskraft dem Kapitalisten verkaufen. Der Kapitalist eignet sich an, was der Arbeiter schafft. Er beutet den Arbeiter aus. In der heutigen Zeit hat sich der Kapitalismus zum Imperialismus entwickelt. Die Imperialisten sind die gefährlichsten Feinde des Friedens. Bei allen Unterschieden der drei Produktionsweisen Sklaverei, Feudalismus und Kapitalismus ist ihnen gemeinsam, daß eine Minderheit über die Mehrheit der Menschen herrscht und die Mehrheit ausbeutet. Das ist ungerecht. Deshalb haben zu allen Zeiten die Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker gekämpft. Diese Kämpfe nennen wir Klassenkämpfe. Der Kapitalismus ist die letzte Gesellschaftsordnung, die auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, auf der Ausbeutung einer Klasse durch die andere beruht. Die revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse gegen die Kapitalisten erzwingen schließlich die Beseitigung des Kapitalismus und die Beendigung der Ausbeutung, sie führen zur Errichtung des Sozialismus. - Im Sozialismus herrscht zum ersten Mal die Mehrheit des Volkes unter Führung der Arbeiterklasse. Fabriken, Grund und Boden, Bodenschätze, Maschinen usw. sind Volkseigentum oder genossenschaftliches Eigentum. Der Spaltung der Gesellschaft in sich feindlich gegenüberstehende Klassen, in Besitzer und Nichtbesitzer von Produktionsmitteln, ist durch die sozialistischen Eigentumsverhältnisse der Boden entzogen. Es entwickelt sich die sozialistische Gesellschaftsordnung. Im Kampf gegen die überlebten kapitalistischen



Verhältnisse beweist der Sozialismus seine Überlegenheit. In der sozialistischen Ordnung reifen die gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Voraussetzungen für die Produktionsweise des Kommunismus heran. Im Kommunismus ist der erzeugte Reichtum so groß, daß alle Mitglieder der Gesellschaft ihren Bedürfnissen entsprechend daran teilhaben können. Im Sozialismus und im Kommunismus entfalten sich die Schöpferkräfte der Völker. - Mit dem Sozialismus beginnt ein neues Zeitalter in der Geschichte der Menschheit, ein Zeitalter der Gleichberechtigung, des Friedens und des Glücks. Wir leben in dieser großen, revolutionären Umwälzung. In unserer Republik arbeiten die Werktätigen unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei erfolgreich am Aufbau des Sozialismus.

3. Ausreisen in die BRD

3.1. **Stephan ist als Kind ausgereist**

Zeitzeugen Stephan und seine Mutter im Interview, geführt von Kinderreporterin Jella Riffel

Wie war das als Kind in der DDR?

Stephan: Eigentlich ging es uns gut. Ich hatte Freunde, wir haben viel draußen gespielt, uns Steinschleudern und Ähnliches gebaut. Meine Eltern hatten einen guten Job, wir hatten sogar ein Auto, einen Lada. Im Sommer waren wir am Meer und im Winter Skifahren in Tschechien. Bei den Pioniernachmittagen sind wir ins Kino gegangen oder haben gespielt. Dass ich beeinflusst wurde, habe ich nicht mitbekommen, weil es so geschickt gemacht wurde.

Wie war es in der Schule?

Stephan: Die Klassen 1–10 gingen auf eine Schule. Manchmal gab es dort einen sogenannten Appell. Der Schuldirektor stand auf einem Podest. Alle konnten sehen, wenn man ein Lob oder einen Tadel bekommen hat. Fürs Altpapier- und Altglassammeln gab es Lob, das stand sogar auf meinem Zeugnis.

Warum wolltet ihr die DDR verlassen?

Renate (Stephans Mutter): Vor allem wegen der Kinder, sie sollten frei aufwachsen. Thomas, unser Ältester durfte kein Abi machen und nicht studieren. Wir konnten nicht sagen, was wir dachten und nicht mit den Kindern über den Ausreiseantrag reden, damit sie sich nicht in der Schule verplapperten. Davon wusste nur Thomas.

Wie lange hat es gedauert, bis ihr ausreisen durftet?

Renate: Wir mussten drei Jahre warten. Jedes halbe Jahr haben wir einen neuen Antrag gestellt.

Stephan: Wir feiern noch immer jedes Jahr den Tag, an dem wir ausreisen durften.

[...]

<https://www.tagesspiegel.de/berlin/das-wendewunder-jella-erklaert-kindern-ddr-brd-und-den-mauerfall/25196656.html>

3.2. **Reise ins kapitalistische Ausland**



Als Fred erfährt, dass Jonas und seine Mutter schon ausreisen, ist er sehr überrascht. „Ihr packt schon?! Ich dachte, das dauert noch, bis die euch rauslassen?“. Wenn man ausreisen wollte, war das nicht so einfach;

Reisen in die BRD mussten beantragt werden. Genehmigungen wurden ausschließlich bei besonderen Anlässen erteilt. Dies konnten Geburtstage, Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten, Krankenbesuche oder Beerdigungen sein. Allerdings musste der Antragsteller ein direktes verwandtschaftliches Verhältnis nachweisen.

Rentnern war es gestattet, für kürzere Zeit in die BRD zu reisen. Besondere Gründe mussten sie nicht angeben. Dies ist wohl damit zu erklären, daß sie als Rentenempfänger staatliche Sozialleistungen empfangen und ihre mögliche Nicht-Rückkehr keinen Arbeitskräfteverlust, sondern vielmehr eine Kosteneinsparung bedeutete.

Antrag auf Einreise in die DDR Bitte mit Schreibmaschine oder in Blockschrift mit Tinte ausfüllen

		1	2	
		3	4	
Familienname	Geburtsname	männlich*	weiblich*	
Vorname	Geburtsdatum und -ort	Familienstand		
Wohnschrift BRD				
Ausgeübte Tätigkeit				
Beabsichtigte Aufenthaltsdauer in der DDR von bis in (Ort, Kreis)				
Zweck der Reise*	dienstlich	privat	einmalig	mehrmalig
Grenzübergangsstelle				Nr. des Personalausweises (Reisedokumentes)
Mitreisende Kinder bis 16 Jahre (Name, Vorname, Alter) nur auf dem Antrag eines Erziehungsberechtigten eintragen				Kennzeichen des Kfz
				* Zutreffendes ankreuzen

[Reisen \(ddr-geschichte.de\)](http://ddr-geschichte.de)

3.3. Langer Abschied

Die folgende Geschichte ist eine Objektgeschichte, die im Rahmen einer Ausstellung des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt erfasst und publiziert wurde.

Langer Abschied

Wer die DDR auf Dauer in Richtung Westen verlassen möchte, für den gibt es nicht viele Möglichkeiten: Die Flucht über die Staatsgrenzen der DDR oder anderer „sozialistischer Bruderstaaten“ ist gefährlich. Im Fall des Scheiterns erwartet die Flüchtlinge eine Gefängnisstrafe oder im schlimmsten Fall die Tötung beim Fluchtversuch. Eine ungefährliche Variante ist im Zuge der KSZE-Schlussakte von Helsinki 1975 ab 1983 die Familienzusammenführung, etwa durch eine Ost-West-Heirat, oder aber das Stellen eines Ausreiseantrages. Doch auch das ist nicht unproblematisch, denn in der DDR gibt es kein Recht darauf, ins sogenannte nichtsozialistische



Ausland auszureisen, sondern nur die Möglichkeit, einen Antrag auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR nach Paragraph 10 des Staatsbürgerschaftsgesetzes zu stellen. Mit der Antragstellung wird das Leben in der DDR zur Tortur, das wissen die Antragsteller. Zuerst wird der Antrag über mehrere Jahre von den zuständigen Abteilungen nicht angenommen, dann nicht anerkannt und schließlich als „ungesetzliches Übersiedlungsersuchen“ zurückgewiesen. Mit der Abgabe des Ausreiseantrages stellen sich die Antragsteller ins gesellschaftliche Abseits. Zudem stehen sie spätestens ab diesem Zeitpunkt unter verschärfter Kontrolle durch die Polizei und die Staatssicherheit. Ihnen wird der Personalausweis abgenommen und stattdessen ein Behelfspapier ausgehändigt, das jede legale Ausreise aus der DDR ausschließt - auch in sozialistische Länder - und die Träger bei jeder Personenkontrolle als „nichtkonform“ kennzeichnet. Beschäftigte in staatsnahen Arbeitsverhältnissen werden entlassen, so dass ehemalige Lehrer, Krankenschwestern oder Künstler jahrelang nur noch als Friedhofsgärtner, Telegrammboten oder Heizer ihr Geld verdienen können. Erst wenn die Antragsteller genug Hartnäckigkeit und „negative“ Einstellung bewiesen haben, werden sie aus der Staatsbürgerschaft entlassen. Der Fotograf Klaus Elle hat diesen „langen Abschied“, der mit dem Einreichen des Antrages auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft beginnt, sowohl fotografisch als auch - aus der Erinnerung - schriftlich festgehalten:

„Es ist einer dieser aschfeuchten Januartage, wo das Licht die Stunden nur zaghafte erhellt. Die Luft hat jetzt besonders ihren pelzigen Geschmack, der je nach Windrichtung einmal nach Fisch oder nach übel schmeckender Arznei auf der Zunge liegt. Jeden Morgen ist das Auto voll von einer klebrigen Rußschicht bedeckt. Aus tausenden Schornsteinen quillt dicker Rauch, in den Gemüseläden liegen verschrumpelte Möhren und Weißkrautköpfe.

Wir sitzen mit den Kindern am Tisch in der Küche und trinken Kaffee. Es klingelt, M., ein Bekannter, steht vor der Tür und will mich wegen einer Fahrt nach Berlin sprechen. Er hätte über Freunde Kontakt zu Friedens- und Menschenrechtsgruppen, es gäbe da eine neu entstandene Gruppe, die sich mit Fragen der Staatsbürgerschaft befasse und sich vorrangig aus Ausreisewilligen zusammensetze. Er hat einige Adressen, Textmaterial einer Umweltgruppe, und es wäre sicher besser, meint er, wenn wir da gemeinsam hinfahren würden. Vielleicht ist dies der Anstoß, auf den ich innerlich schon lange warte, begreife ich, willige ein und bespreche alles weitere mit Marion. Am kommenden Sonnabend wollen wir nach Berlin fahren.

In monotoner Gleichförmigkeit huschen die Silhouetten der flachen Industrielandschaften am Zugfenster vorüber. Die Leipziger Tieflandsbucht. Orte, Delitzsch, Muldenstein, Bitterfeld. Die Namen haben die Aura ihres vielversprechenden Anfangs verloren, was bleibt ist die zerfallene Fassade nicht eingelöster Versprechungen, was bleibt ist eine energiespeiende Öde, flankiert von inhaltsleeren Parolen und hohlen Spruchbändern: Wir gehören zu den Siegern der Geschichte!

In Berlin. Wir fahren zu Familie T. Die Wohnung gleicht einem endgültigen Provisorium. Überall Kisten mit Büchern, Tische mit vollen Aschenbechern, spärliches Mobiliar. Doch ich spüre sehr genau, diese Räume sind keine Kulissen einer selbstgefälligen Zufriedenheit, das ist ein Ort für offene Gespräche, hier herrscht eine Atmosphäre für wahrhafte Begegnungen. Ts. skizzieren grob die Anfänge ihrer Arbeit, erzählen über Aktivitäten einzelner Friedens- und Umweltgruppen, sie berichten von ständigen Repressalien ihrer Familie gegenüber seitens der staatlichen Organe, doch liegt in ihren Worten auch die Kraft einer tiefen Zuversicht über die Notwendigkeit ihres Tuns.

Am frühen Nachmittag gehen wir dann zur L.-Kirche. Noch ist niemand zu sehen, nur eine vollgepinnte Plakatwand lässt vielfältiges Engagement ahnen. Langsam versammeln sich einige



Leute im Hof, niemand scheint aber wegen der angekündigten Versammlung Genaueres zu wissen. Ein Typ läuft geschäftig mit einem dicken Schlüsselbund herum, in einer kleinen Gruppe erzählt man sich, dass der Pfarrer Bedenken habe, nach all den Auseinandersetzungen mit dem Staat, den großen Gemeindesaal zur Verfügung zu stellen. Irgendwie ist es still, es liegt eine Spannung in der Luft, das gelöste Lachen fehlt. Nach einiger Zeit wird dann doch der große Gemeindesaal aufgeschlossen, wir strömen hinein. Es ist brechend voll, vorn gruppiert sich eine Art Versammlungsleitung. Zu Beginn wird eine Kassette mit einem Interview des Senders RIAS abgespielt, auf der ein kürzlich ausgebürgerter Regisseur zu den näheren Umständen seiner Übersiedelung Stellung nimmt. Es wird der Fall einer Frau geschildert, die wegen ihres Ausreiseantrages ihren Job verloren hat, eine Protestresolution gegen die menschenunwürdigen Verhältnisse in Rumänien wird verlesen und die geplante Teilnahme an der offiziellen Demonstration zum Gedenken an die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg am 17. Januar erläutert. Im Anschluss daran werden einige Unterschriftenlisten durchgereicht und diskutiert - sachlich, besonnen, ohne provokante Töne. Ich spüre eine enge Verbundenheit der Anwesenden, die Solidarität untereinander, doch ich weiß, sie ist trügerisch. Und vor allem: zu spät! Zu spät, denn wir sind für dieses Land Verlorene, wir kämpfen nicht mehr um die Veränderung der Verhältnisse, um sie erleben zu wollen, nein, wir fordern nichts weiter als unser Recht auf Entlassung aus dieser staatlichen Erziehungsanstalt. Wir wehren uns gegen die ungerechtfertigte Schuldzuweisung, wir seien Verräter. Dieser Vorwurf entspricht genau dem Verhalten heuchlerischer Eltern, die, statt ihre Kinder bedingungslos zu lieben, den Samen lebenslanger Abhängigkeit in deren Herzen pflanzen und nur durch die kritiklose Unterwürfigkeit ihrer Zöglinge ihr Selbstwertgefühl definieren können.

Auf der Rückfahrt sind M. und ich froh und entspannt. Endlich geschieht etwas, wir nehmen unser Schicksal in die Hände. Aber noch genießen wir die Phase konstruktiver Träumerei und holen uns aus dem Mitropa-Speisewagen etwas zu trinken.

In Leipzig angekommen, verdichtet sich die Zeit zu einem festen Band gedrängter Ereignisse. Wie von selbst nehmen die Dinge jetzt ihren Lauf, man trifft sich eilig, kopiert Texte, nimmt Verbindungen zu Kirchen und Pastoren auf, verfasst Schriften. All die ungesprochenen Worte, die nie gewagten Taten, die Ängste, die unterdrückten Aggressionen bahnen sich notdürftige Kanäle in der Dürre der Sprachlosigkeit.

Ein paar Tage nach unserer Berlinfahrt steht ein untersetzter Mann mit Lederjacke vor unserer Tür und übergibt mir eine dringende Aufforderung, dass ich mich am nächsten Tag 10 Uhr, Abteilung Inneres, Zimmer 212 mit Personalausweis einzufinden habe. Ich rufe M. an, und der sagt mir, er habe auch eine Vorladung zur selben Stunde erhalten, nur für ein anderes Zimmer. Das System reagiert also, wie zu erwarten war. Am Abend treffen wir uns bei M. in der Wohnung, studieren die DDR-Verfassung und das Strafgesetzbuch, bereiten uns auf eventuelle Fragen vor. Zu Hause bespreche ich mit Marion, was zu tun ist, wenn sie mich abholen sollten. Die Nacht ist voller Unruhe.

„Nun, Herr Elle, wir wollen uns mit ihnen mal ganz zwanglos über ihren Aufenthalt in Berlin in der L.-Gemeinde unterhalten“, sagt der eine Genosse zu mir - die Ellenbogen breit auf den Tisch gelegt, betont lässig, in einer Art dümmlicher Kumpanei. Ob ich denn viele der dort Anwesenden gekannt hätte, wollen sie wissen, worüber man noch so geredet und woher ich gewusst hätte, dass ein solches Treffen stattfindet und vor allem, ob ich denn vorhätte, zur Demonstration nach Berlin zu fahren. Schließlich legt man mir eine Belehrung vor, die mich darauf hinweist, dass ich mit strafrechtlichen Konsequenzen zu rechnen habe, wenn ich mich an staatsfeindlichen



Aktivitäten beteilige, was immer das sein soll. Ein erster Warnschuss also. Trotz aller Angst und Ungewissheit bin ich relativ ruhig.

Am Freitag dieser Woche machen wir uns trotzdem auf den Weg nach Berlin, wir wollen zur Eröffnung einer erstmalig stattfindenden umfangreichen Beuys-Ausstellung. Nun, da der Visionär der Moderne tot ist, kann ihn sich die DDR stolz ans Knopfloch stecken. Zu Lebzeiten verweigerte man ihm die Einreise, jetzt muss er herhalten, um die verlogene Toleranz der DDR-Kulturpolitik zu demonstrieren. Die ganze Autofahrt nach Berlin verfolgt uns ein dunkelroter Lada mit vier Herren drin. Anfangs wollen wir es einfach nicht glauben, doch schnell wird diese eigenartige Vorstellung zur Gewissheit. Die Burschen stehen dann auch unauffällig vor der Ausstellungshalle, tuscheln heimlich in ihre Plastiktüten oder lümmeln weitabgewandt im Auto und spielen die Unschuld vom Lande. In der Gaststätte anschließend bekommt Marion dann Magenkrämpfe. Was für M. und mich vielleicht noch Spiel ist, empfindet sie bereits als bitteren Ernst, sie will nach Hause zu den Kindern. Auf unserer Straße wartet dann bereits die Stasi in einem Auto auf uns, die Scheiben sind alle beschlagen.

Am Sonntag fahren einige Bekannte zur Rosa-Luxemburg-Demonstration nach Berlin. Sie kommen nicht einmal zum Sammelplatz der Ausreisegruppe. Es gibt Verhaftungen, wir werden weiter observiert. Wieder eine Vorladung zur Abteilung Inneres. Man will uns einschüchtern.

Einige Tage darauf findet in einer Gemeinde ein Informationsabend zu den Berliner Ereignissen statt, man erwartet einen Referenten aus der Hauptstadt. Der Gemeindesaal platzt aus allen Nähten, und wir ziehen in das kalte Kirchenschiff um, das sich bis auf den letzten Platz füllt. Der Referent trifft nicht ein, überall herrscht Ratlosigkeit. Ein nervös überforderter Mitarbeiter nimmt die Veranstaltung in die Hand. Genaueres kann er den Versammelten auch nicht mitteilen, er spürt sicher die Anspannung in diesem Raum. Diskussionen kommen auf. Im Schutze der Kirche ist man gewillt, sich mit den Inhaftierten zu solidarisieren, ihnen zumindest durch Mahnwachen und Unterschriftenlisten beizustehen. Die Entschlossenheit der Ausreisewilligen beunruhigt die Bleibenden. Man ist völlig verunsichert, doch bedarf es leider dieser Alarmzeichen, um das langsame Ausbluten des Landes überdeutlich zu machen, um zu begreifen, wohin dieses stumme Dulden von Macht führt. Die Diskussion spitzt sich zu, die Kirchenvertreter fürchten den Missbrauch ihrer Institution durch die Ausreisewilligen, sie sorgen sich um ihre mühsam errungene Macht in einem atheistischen System, sie bangen um ihre Privilegien, und sicher ist ihre Lage ziemlich kompliziert. Sie haben abzuwägen zwischen Glauben und Politik, zwischen der seelischen Not von Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen das Land verlassen wollen, und den Ansprüchen der Zurückbleibenden.

Schneeregen fällt lautlos auf den schwarzzrissigen Asphalt. Ich fahre mit dem Rad zurück, das diffuse blaue Licht der Straßenbeleuchtung glänzt matt in den kalten Pfützen. W. ruft bei uns an und teilt uns mit, K. habe heute Morgen seinen Laufzettel bekommen, er muss bis 24 Uhr das Land verlassen. Am meisten mache er sich um seinen Kater Sorgen, denn er darf ihn nicht mitnehmen. Kurz vor Mitternacht treffen wir uns alle auf dem Bahnsteig am Zug nach Köln, wieder einer weniger, denken wir alle, die Stasi filmt emsig mit ihren Videokameras, die in Aktentaschen getarnt sind. Am nächsten Tag erhalte ich wieder eine Vorladung. Man gibt mir zu verstehen, dass, wenn ich mich ruhig verhalte, unser Ausreiseantrag positiv entschieden würde. Ich erwidere, dass ich auch weiterhin im Rahmen meiner Möglichkeiten aktiv sein werde und gedenke, meine mir verfassungsmäßig zustehenden Rechte wahrzunehmen. So versuchen sie uns also zu spalten, denke ich draußen, ködern mit verlockenden Versprechungen, rechnen mit dem Egoismus jedes Einzelnen.



Mittlerweile gibt es einige Gruppen, die sich zusammengefunden haben. Man verfasst Eingaben, studiert ernsthaft die gesetzlichen Grundlagen, versammelt sich wöchentlich in der N.-Kirche zum Friedensgebet, tauscht da Erfahrungen aus, informiert sich. Alles ist Jetzt und auch gleichermaßen nur ein vager Moment.

Montag 7 Uhr klingelt wieder ein Bote. Marion und ich sollen um 11 Uhr mit unseren Papieren bei der Abteilung Inneres, Zimmer 343, bei Genosse G. erscheinen. Es geht also los. Wie schon die anderen Male vor unseren Gesprächen warten wir vor dem Dienstzimmer im Stadthaus auf der langen Holzbank. Das metallische Knacken des Türschlosses hallt durch den leeren Gang, Genosse G. steht massig mit seinem grauwelligen Haar in der Tür, ruft kurz: „Familie Elle!“ Wir gehen ins Zimmer und setzen uns auf die beiden Stühle vor seinem Schreibtisch. „Ihrem Antrag zur Übersiedelung in die Bundesrepublik Deutschland ist stattgegeben,“ teilt uns G. mit qualvoller Höflichkeit mit, es müsse alles schnell abgewickelt werden, wir hätten nur wenig Zeit, um die restlichen Formalitäten zu erledigen. Ich frage ihn, ob wir nicht derweil die Kinder bei Freunden lassen könnten, er erwidert darauf, das hätte keinen Sinn, alles ginge zu rasch. Wir notieren das Notwendigste, erhalten unseren Laufzettel und müssen am nächsten Morgen um 8 Uhr wieder da sein.

Wir verlassen den Raum wie einen Gerichtssaal. Wir sind von dem Leben in diesem Land freigesprochen worden, nun wird bald ein neues beginnen. Es gibt keine Rückkehr, und demzufolge darf es auch kein Scheitern geben. Wir fühlen nicht die erwartete befreiende Freude, es ist eher eine unbeschreibliche Leere in uns, die Ernüchterung der nackten Tatsachen. Jetzt heißt es, die Gedanken zusammenzunehmen, Ruhe zu bewahren und die anstehenden Arbeiten optimal zu organisieren. Ich erledige die Behördenwege, gehe zur Bank, zum Energiekombinat, zur Versicherung, zum Finanzamt, zur Post, zum Wohnungsamt, zum Notariat, zum Fernmeldeamt, zum Wehrkreiskommando. Freunde und Bekannte müssen informiert, in Hamburg angerufen, die Kinder von der Schule abgemeldet, im Kindergarten Bescheid gegeben, der Wellensittich zu den Schwiegereltern geschafft, das Auto verkauft und die Kisten gepackt werden. Alles, vom Unterhemd bis zum Kühlschrank, muss in 5-facher Ausfertigung auf nummerierte Listen getippt werden. Zu allem Übel ist unser Treuhänder unerreichbar im Skiurlaub, das Auto steht kaputt in der Werkstatt, Marion hat unentwegt Magenkrämpfe, und die Beruhigungstabletten sind aufgebraucht. Auch brauche ich noch Fotomaterial.

Ich fahre mit dem Fahrrad zuallererst zur Bank, um unsere Konten aufzulösen, doch dort wird auch Marions Ausweis benötigt. Ich also wieder hin und zurück, habe den Ausweis mit und kann den ersten Punkt auf dem Laufzettel abhaken. Es ist kurz nach 4 Uhr, die anderen Behörden haben bereits geschlossen. Aus dem Keller hole ich nun die sperrigen Kisten nach oben, die Kinder rennen aufgeregt durch die Zimmer und wollen sofort eine Kiste mit ihrem Spielzeug und ihren Plüschtieren alleine packen. Die Plüschtiere brauchen wir jedoch, um das Geschirr abzupolstern, erkläre ich ihnen, sie sind enttäuscht. Unsere Mütter und Freunde sind mittlerweile eingetroffen und tippen endlose Bücherlisten, J. und W. sortieren mit mir meine Mappen und Bilder, dann sind endlich die Kinder im Bett und schlafen. Zum Glück haben wir kaum Zeit, um nachzudenken.

Am nächsten Morgen um 7 Uhr klingelt der Wecker, Marion hat kaum geschlafen und muss sich erbrechen. Um 8 Uhr sitzen wir wieder bei Genosse G. vor der Tür und erhalten neue Anweisungen. Wir hätten doch etwas mehr Zeit, sagt uns G., die Kinder könnten wir getrost verborgen. Wir müssten uns aber noch mehr mit den Behördengängen beeilen, sonst sähe er schwarz für uns. Bis morgen dann um 8 Uhr.



Ich rufe in meiner Autowerkstatt an, der Wagen ist repariert. Dann gebe ich ein Telegramm auf, dass U. und W. die Kinder abholen können. Ich fahre als nächstes zum Energiekombinat, dann zur Versicherung, Marion geht's ein bisschen besser, eine Freundin hat frische Tabletten mitgebracht, unsere Mütter schreiben Listen und packen. Mir ist so, als durchtrenne ich Faser für Faser die dicke Nabelschnur, die mich mit diesem Land verbindet. Zwischendurch kommen immer wieder Freunde und Bekannte vorbei, bieten ihre Hilfe an, telefonieren mit uns, viele sind traurig, andere haben Angst und wissen nicht, wie lange sie noch warten müssen, es ist ein Durcheinander an Gefühlen bei allen.

Donnerstag 8 Uhr, Abteilung Inneres. Genosse G. mahnt zur Eile, so langsam dürfe das alles nicht gehen, droht er. Man habe sich entschlossen, unsere Ausreise doch zügiger abzuwickeln als geplant, die Kinder müssten sofort abgeholt werden, er will mit ihnen noch einmal allein sprechen, einen präzisen Ausreisetermin wisse er aber noch nicht.

Es nieselt ununterbrochen, die Zukunft ist wie ein nasses Stück Seife. Die Kisten füllen sich zusehends. In der Stube stehen sie gestapelt, im Arbeitszimmer, in der Küche. F. und V. verpacken sorgfältig mein Fotomaterial. Position 439: eine Kamera Olympus mit Objektiv 1:1,4. Eine uns unbekannte Frau will uns sprechen und erzählt mit Tränen in den Augen, sie habe von der Postfrau erfahren, dass wir nach Hamburg gingen und ob wir drüben nicht was für sie tun könnten. Sie warte mit ihrem Mann schon über drei Jahre auf ihre Ausreise, wäre in Hamburg geboren und in den Kriegswirren nach Leipzig verschlagen worden, alle ihre Geschwister wären drüben, ihr Mann habe aus Verzweiflung einen Selbstmordversuch unternommen, aber das interessiere die Behörden ja nicht, schluchzt sie. Ich schreibe mir ihre Adresse auf und drücke sie zum Abschied.

Im Laufe der Jahre hat sich eine Unmenge unnützes Zeug angesammelt. Das Gebot der Stunde heißt wohl, sich auf das Wesentliche besinnen, es ist kein Platz für alle alten Erinnerungen.

Freitagfrüh teilt uns Genosse G. mit, dass wir am Sonnabend den Zug kurz nach 8 Uhr nach Hamburg nehmen müssten. Er händigt uns unsere Ausbürgerungsurkunde aus, am Nachmittag müsse er aber noch unsere Söhne sprechen. Wir laufen schlapp und müde zum Polizeihauptamt, um dort unsere Ausweise abzugeben und dafür eine Identitätsbescheinigung zu bekommen. Wir haben ein wenig Zeit gewonnen, gehen durch die Innenstadt, und da wir gestern unser Auto verkauft haben, besitzen wir einen Haufen Geld, ohne noch allzu viel damit anfangen zu können. Ich kaufe mir eine Strickjacke, ein paar Schuhe, Marion besorgt für die Kinder noch neue Sachen.

Am Nachmittag sitzen wir mit G. in der Küche und trinken Tee. S. bringt mit dem Auto noch einige Dinge, wir umarmen uns zum Abschied, ich renne aufs Klo und fange an zu heulen. Marion ruft, wo ich denn schon wieder sei, ich antworte verärgert, ob ich denn nicht mal einige Minuten auf dem Klo sitzen und in Ruhe heulen könne. Die Wohnung ist wie ein Taubenschlag. Immer wieder kommen neue Leute. Die meisten von ihnen sitzen selbst schon auf gepackten Koffern und wollen dieses Land in Richtung Westen verlassen. Es ist einfach zum kotzen. Diese elende Mauer sitzt uns so tief im Herzen, Stein für Stein wird sie uns durch Angst, Hass, Sehnsucht, durch Fernsehbilder und den unbewältigten Schutt der jüngsten deutschen Geschichte in den Leib gemauert. Morgen wechseln wir auch nur die Seiten. Die Nacht ist nicht lang und voller wirrer Phantasien.

Johannes, David und Hanna haben am Abend Rucksäcke und Ranzen gepackt, sechs Koffer stehen auf dem Flur. Draußen ist es noch duster, wir laufen noch einmal still durch die Zimmer, drängeln uns zwischen den Kisten hindurch, schauen aus dem Fenster auf die gegenüberliegende morbide Häuserfront, ordnen und überprüfen die wichtigsten Dokumente, die hier und drüben



benötigt werden. Marion hat einige Beruhigungsmittel geschluckt und geht beinahe schlafwandlerisch sicher die Treppen zum Auto hinunter.

G. und S. fahren uns zum Bahnhof. Endlich fährt der Zug an, wir stehen am Fenster, ein paar Freunde und Marions Mutter warten auf dem Bahnsteig und winken. Die Personen werden langsam kleiner, der Bahnhof verschwindet, die Stadt, wir fahren und wissen, es gibt kein Zurück. Am Nachmittag kommen wir in Hamburg-Dammtor an. Wir werden erwartet."

4. Kindheit in der DDR

Wie sind eigentlich Kinder in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) aufgewachsen? Die Redaktion von Kindersache erklärt hier die Unterschiede zur heutigen Zeit.

Friederike aus der Redaktion von Kindersache, 1. Oktober 2020

Kostenlose Kinderbetreuung

In der DDR wurde Arbeit großgeschrieben. Damit Frauen genauso berufstätig sein konnten wie Männer, war es üblich, Babys bereits mit einem Jahr oder jünger in eine Kinderbetreuung (Krippe) zu geben. So war es vielen Müttern möglich, trotz Nachwuchs zu studieren oder Vollzeit zu arbeiten. Damals hat sich kaum eine Frau ein bis zwei Jahre Mutterschaftsurlaub genommen. Die Krippe wurde vom Staat finanziert und war deshalb für die Eltern kostenlos. Das Angebot konnte also von jedem genutzt werden.

Mit 4 Jahren ging es für die Kinder dann in den Kindergarten. Dieser war ebenfalls kostenlos und war um einiges besser ausgebaut, als heute.

Schule – Vorbereitung auf das Arbeitsleben

Jedes Jahr am 01. September war die Einschulung der neuen Erstklässler. Das Schulsystem damals war anders als heute. Alle Kinder besuchten eine sogenannte Polytechnische Oberschule. Bis zur 10. Klasse blieben die Klassen zusammen. Zwischen der Grundschule und der Oberschule gab es keinen Schulwechsel, so wie du ihn heute kennst.

Natürlich gab es all die Schulfächer die du auch hast: Mathe, Deutsch, Sport, Geschichte und Co. Allerdings hatten die Schülerinnen und Schüler noch das Schulfach Staatsbürgerkunde. Dort lernten sie alles über die DDR und ihren politischen Werdegang.

Außerdem war Russisch im Schulunterricht der DDR ein Pflichtfach, denn die Sowjetunion war einer der vier Siegermächte des 2. Weltkrieges und Besetzer der DDR.

Der wohl größte Unterschied zum heutigen Unterricht sind aber vermutlich die Schulfächer „Einführung in die sozialistische Produktion (ESP)“ und „Unterrichtstag in der Produktion (UTP)“. Produktion bedeutet so viel wie die Herstellung und die Verarbeitung von Gegenständen. Beide Fächer wurden ab der 7. Klasse unterrichtet. Das Ziel vom theoretischen ESP war es, den Schülerinnen und Schülern den Zusammenhang zwischen Unterricht und Arbeitsleben beizubringen. Außerdem sollten möglichst früh neue Arbeitskräfte für die Produktion gewonnen werden.



Etwa alle zwei Wochen gab es dann einen UTP. Alle Schülerinnen und Schüler mussten für einen ganzen Tag im Partnerbetrieb der Schule in der Produktion arbeiten. Meistens arbeiteten sie in der Landwirtschaft, der Industrie oder im Bauwesen.

Ab der 9. Klasse ging es weiter auf die Erweiterte Oberschule (EOS). Allerdings waren die Abiturplätze in der DDR begrenzt. 10 % eines Jahrgangs, also nur die Besten, durften weitermachen. In manchen Jahren war es sogar so extrem, dass nur der beste Junge und das beste Mädchen einer Klasse Abitur machen durften.

Der Rest hatte dann nur die Möglichkeit nach der 10. Klasse eine Berufsausbildung zu machen.

Jugendorganisationen - Von den "Jungen Pionieren" zur FDJ



Besonders prägend für Kinder und Jugendliche in der DDR waren die Jugendorganisationen.

Los ging es mit den Jungen Pionieren. Die Jungen Pioniere waren eine politische Organisation für Kinder ab der 1. oder 2. Klasse. Die Uniform, die von den Mitgliedern zu besonderen Anlässen getragen werden musste, bestand aus einer weißen Bluse und einem blauen Halstuch, sowie einer blauen Hose oder einem blauen Rock. Bei den Jungen Pionieren wurden viele Freizeitaktivitäten angeboten, zum Beispiel Bastelnachmittage, gemeinsame Ausflüge und Feriencamps. So sollte das Gemeinschaftsgefühl der Kinder gestärkt werden. Fast 98 % der

Kinder waren nämlich im Schnitt Mitglieder der Jungen Pioniere. Obwohl es nicht verpflichtend war, bei den Jungen Pionieren zu sein, wurden so die Kinder ausgegrenzt, die keine Mitglieder der Organisation waren. Sie durften nicht an den Freizeitaktivitäten teilnehmen und verloren so den Anschluss zu ihren Klassenkameraden.

Neben Spiel und Spaß halfen die Jungen Pioniere auch bedürftigen Menschen in der Nachbarschaft und sammelten Spenden für ärmere Länder. Gleichzeitig wurden die Aktivitäten jedoch auch genutzt, um den Kindern die Ideologie der DDR einzuprägen, damit sie den Staat und seine Politik unterstützten.



Freie Deutsche Jugend

Mit 14 folgte dann ein weiterer Meilenstein im Leben der Kinder: Die Jugendweihe. Endlich wurden sie zu Jugendlichen und mussten zum Beispiel von den Lehrern mit "Sie" angesprochen werden.

Nach der Jugendweihe konnte man Mitglied der Freien Deutschen Jugend (FDJ) werden. Auch hier gab es viele Freizeitaktivitäten, wie Jugendclubs, eine eigene Zeitung und Feriencamps. Nun wurde den Mitgliedern aber auch immer stärker die Ideologie der DDR eingepreßt. Es gab zum Beispiel politische Nachmittagsdiskussionen mit dem Ziel, den Jugendlichen die Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes

näherzubringen und sie so in eine



politische Richtung zu manipulieren. 1989 waren fast 88% der Jugendlichen Mitglied in der FDJ- also fast alle.

Auch wenn es kein Zwang war in der FDJ zu sein, hatte es doch Nachteile, es nicht zu sein. So war es zum Beispiel für das Abitur und für manche Hochschul- oder Ausbildungsplätze Voraussetzung, ob man in der FDJ war. Generell wurde für Zulassungen nach der Schule genau geguckt, ob das Elternhaus der Bewerber als okay eingestuft wurde. Sprich, dass sie sich nicht negativ gegen die DDR geäußert haben.

Kindheit bleibt Kindheit – Trotz großer Unterschiede

Wie du siehst, gibt es heute viele Unterschiede zu früher. Generell war die Kindheit in der DDR sehr von den gemeinschaftlichen Aktivitäten in den Jugendorganisationen geprägt. Trotzdem wurde viel Wert auf Bildung und Arbeit gelegt und alle Kinder sollten so ausgebildet werden, dass sie den Staat später unterstützen konnten. Alles war sehr geregelt und klar bestimmt. Der wohl größte Unterschied zu heute ist aber, dass sich heute alle Kinder unabhängig von der politischen Einstellung ihrer Eltern entwickeln können. Das war damals ganz anders. Kindern von Regierungskritikern (das sind Menschen, die etwas an der politischen Situation auszusetzen hatten und das Vorgehen der Regierung in Frage stellten) wurden oft Steine in den Weg gelegt- ihnen wurden ihre Chancen auf eine selbstbestimmte Zukunft genommen.

Aber natürlich war die Kindheit vieler Kinder in der DDR trotzdem eine glückliche Zeit. Denn eins hat sich bis heute nicht geändert: Gemeinsam mit den Freunden auf der Straße zu spielen, sich mal so richtig dreckig zu machen und einfach ein Kind zu sein. Das haben die Kinder in der DDR nämlich genauso gemacht wie du!

[Quelle: <https://www.kindersache.de/bereiche/wissen/politik/kindheit-der-ddr>]

5. Wie war es als Lehrerin in der DDR zu unterrichten?

„Alles nur aus Zuckersand“ behandelt viele verschiedene Themen und wirft einen Haufen Fragen auf. Um einigen dieser Fragen nachzugehen, haben wir den Kontakt zu Menschen gesucht, die uns mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung helfen konnten. Wir haben nachgefragt...

Bärbel Spengler arbeitete zu DDR-Zeiten als Lehrerin. Heute ist sie pädagogische Leiterin am Norbertusgymnasium Magdeburg.

Frau Spengler, wie war die Schule und das Unterrichten in der DDR?

Schule in der DDR war stark politisch geprägt; ermüdende Fahnenappelle, Wehrkundeunterricht, das Werben für den Beruf des Lehrers/der Lehrerin und des Offiziers gehörten zum Schulalltag. Es gab keine demokratischen Wahlen der Schülervertretung und jegliche politische Aufmüpfigkeit wurde im Keim erstickt; die Parole war: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Disziplin, angepasstes Verhalten und Gehorsam waren wichtig, dafür sorgten Personen wie Frau Knebelmann. Diese Knebelmänner und Knebelfrauen hatten sogar das Recht, in den Schulmappen der Schülerinnen und Schüler nach westlichen Druckerzeugnissen (z.B. Mickey Mouse, Bravo und Co.) zu wühlen. Es ist aber auch wichtig zu wissen, dass es



einige Lehrerinnen und Lehrer im DDR-Schulsystem gab, denen das einzelne Kind wichtiger war als die Erfüllung der Gruppennorm, die ihre Freiheiten innerhalb der vier Wände eines Klassenraumes nutzten, um Wissen unabhängig vom politischen System zu vermitteln.

Unter diesem Link findet Ihr einen Podcast von der Zeit:

<https://www.zeit.de/2019-04/DDR-podcast-lehrerin-spengler>

6. Australien und First Nations People

- 6.1. *Sabine Kacha lebt in Australien und setzt sich dort für die Menschenrechte der First Nations People, der ersten Bewohner*innen des australischen Kontinents ein. Dabei steht sie in Verbindung mit der Gesellschaft für bedrohte Völker, die ihren Sitz in Deutschland hat.*

Frau Kacha, in „Alles nur aus Zuckersand“ geht es auch um Mythen, die den Ureinwohner*innen Australiens, den sogenannten „Aborigines“ zugeschrieben werden. Was müssen wir beachten, wenn wir heute über diese sprechen? Wie ist ihre aktuelle Lebenssituation?

Wichtig zu wissen ist, dass das Wort „Aborigine“, das die Figuren in „Alles nur aus Zuckersand“ benutzen, zwar in der Zeit der 1970er-Jahre üblich war, heute aber als respektlos und beleidigend empfunden wird. Man sollte es also nicht mehr verwenden. Heute finden die Ureinwohner mehrheitlich die Bezeichnung „First Nations People“ angemessen. Im heutigen Australien sind sie eine kleine Minderheit innerhalb der Bevölkerung (ca. 3 Prozent). Sie leben in sehr unterschiedlichen Umgebungen – von den großen Städten bis hin zu kleinsten Siedlungen in abgelegenen Gebieten, die mehrere Tagesreisen von der nächsten Stadt entfernt sind. Die Ureinwohner sind stark mit dem Land verbunden – speziell mit dem Land von dem sie und ihre Vorfahren abstammen. Sie erleben leider immer noch starke und systematische Benachteiligungen verglichen mit anderen Bevölkerungsgruppen und enorme Zwänge, sich dem „normalen“ europäischen Lebensstil anzupassen und die eigene Kultur aufzugeben.

6.2. **Verzweiflung unter Australiens Ureinwohnern**

„Die Lage der Ureinwohner Australiens hat sich in den vergangenen zehn bis 15 Jahren keineswegs verbessert, im Gegenteil. Dies geht aus einem aktuellen Bericht der australischen Regierung hervor.“

Fast ein Drittel der Aborigines leiden demnach unter schweren psychologischen Problemen. Selbstverletzungen haben in den vergangenen zehn bis 15 Jahren um 56 Prozent zugenommen, Inhaftierungen um 77 Prozent. Die Selbstmordrate unter männlichen Aborigines zwischen 25 und 29 Jahren ist mit 90,8 Suiziden pro 100.000 Einwohner die höchste der Welt. Erst vor kurzem hatten Berichte über eine Selbstmordwelle mit bis zu 19 Fällen innerhalb dreier Monate im Nordwesten Australiens das Land erschüttert, das jüngste Opfer war ein zehnjähriges Mädchen.

Die hohe Suizidrate und vielen Selbstverletzungen werden von Experten als Symptom für die Benachteiligung der indigenen Bevölkerung gesehen: Die rund 520.000 Aborigines, 2,5 Prozent der Gesamtbevölkerung von 21 Millionen (Zensus von 2011), erlangen seltener einen Schulabschluss, sind überdurchschnittlich von Alkohol- und Drogenmissbrauch betroffen und leben im Durchschnitt zehn Jahre weniger als die übrige Bevölkerung.



Tragödie in einem glücklichen Land

Häusliche Gewalt ist ebenfalls ein drängendes Problem, worauf am Mittwoch vor dem australischen Parlament eine Gruppe von Aborigines aus dem 3000 Kilometer entfernten Ort Yirrkala im Norden in Form einer Tanz-Vorstellung aufmerksam machte. Der Anführer der Delegation wies auf die "erschreckend vielen Fälle häuslicher Gewalt" in seiner Gemeinschaft in Nord-Australien hin und forderte Politik und Gesellschaft zum Handeln auf. Frauen der Aborigines würden 34 Mal so häufig Opfer von Gewalt wie andere Australierinnen, sagte Premierminister Malcolm Turnbull, der sich wie andere Parlamentarier mit dem Anliegen der Aborigines solidarisch zeigte.

All das, obwohl Australien als ganzes seit 25 Jahren wirtschaftlich wächst und sich laut UN auf Platz neun der glücklichsten Ländern der Welt befindet. "Es ist eine einzige Tragödie", sagt Romlie Mokak, Leiter des Lowitja Forschungsinstituts für Gesundheit der indigenen Bevölkerung, der DW. "Die Gründe für diesen Zustand sind komplex. Das zugrundeliegende Problem ist das kollektive Trauma, das die indigene Bevölkerung durch die vergangene rassistische Politik erfahren hat", sagt Sara Hudson vom Center for Independent Studies in Sydney.

Im Zuge der Kolonialisierung Australiens wurden die Aborigines von ihrem Land vertrieben. Bis in die 1970er Jahre hat die australische Regierung indigene Kinder aus ihren Familien herausgenommen, um sie zwangsweise in die weiße australische Gesellschaft zu assimilieren. Erst 2008 entschuldigte sich der damalige Premier Kevin Rudd für diese "gestohlene Generation".

"Diese Generation und deren Kinder leiden unter Identitätsverlust. Zudem haben sie wenig Hoffnung, eine Stelle zu finden, vor allem in den entlegenen Gemeinden. Sie wachsen unter Erwachsenen auf, die teilweise über Generationen nur von Sozialhilfe gelebt hatten und von Alkohol- und Drogenproblemen geplagt sind. Zusätzlich werden sie von der nicht-indigenen Bevölkerung oft stigmatisiert", sagt Hudson. "Es ist ein Teufelskreis."

[...]

Datum 01.12.2016, Autorin/Autor Kiyō Dörner

Zum vollständigen Artikel

[Quelle: <https://www.dw.com/de/verzweiflung-unter-australiens-ureinwohnern/a-36597497>]

6.3. Australien

Das „Von Anton bis Zylinder-Lexikon für Kinder“ aus der DDR beschreibt Australien folgendermaßen

Australien ist der kleinste Erdteil. Er liegt auf der südlichen Halbkugel der Erde. Das Festland Australien wird im Norden und Osten von vielen Inseln und Inselgruppen umgeben, zu deren größten Neuseeland und Tasmanien zählen. - Australien ist der waldärmste Erdteil; hier leben verhältnismäßig wenige Menschen. Es sind wie in Nordamerika die Nachkommen von Eroberern und Einwanderern aus Europa. Die australischen Ureinwohner wurden fast alle getötet; heute leben nur noch etwa 50000. Sie wurden von den weißen Einwanderern in unwirtliche Gebiete verdrängt. - Im Innern Australiens werden viele Schafe gezüchtet. Im Norden und Osten gibt es große Rinderherden. Außerdem gibt es in günstig gelegenen Teilen riesige Weizenfelder. Australien ist reich an Bodenschätzen. Vor allem in den Küstenstädten bestehen große Fabriken.

7. Die Bedeutung des Sports in der DDR

Sport scheint in Freds Leben, sowie in der Schule, von großer Bedeutung zu sein. Im Folgenden einige Gründe, wie es zu dieser Bedeutsamkeit kam und warum.



Sport spielte in der DDR eine wichtige Rolle. Seine außenpolitische Bedeutung wurde bereits früh erkannt. Bestimmte Sportarten und Spitzensportler wurden besonders gefördert.

Nach dem Ende des Nationalsozialismus stellte sich bereits früh die Frage, nachdem aufgrund der Gesetzgebung der Alliierten alle noch existierenden Vereine des NSLR (Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen) aufzulösen waren, welche Strukturen für den Sport geschaffen werden sollten. Die traditionellen Vereine sollte es in der SBZ [(Sowjetische Besatzungszone)] (bedingt durch die "Anregungen" der SMAD [(Sowjetische Militäradministration in Deutschland)]) und die Vorstellungen der deutschen Kommunisten) nicht mehr geben. Jegliche selbstbestimmte Organisationsbildung wurde zunächst abgeschafft. Ersetzt wurden die alten Vereine durch von den Kommunen organisierte, vor allem politisch gesteuerte Körperschaften. Wenngleich sich viele noch über Jahre hinweg bemühten, innerhalb des neuen Systems möglichst zahlreiche traditionelle Elemente zu bewahren. So wurden aus ehemaligen Traditionsvereinen Betriebssportgemeinschaften (BSG) oder gar Sportclubs. Allerdings besaßen diese Gemeinschaften kein Vermögen, dieses war Eigentum der jeweiligen Trägerbetriebe.

Da sich der Staat eine größere Einflussnahme auf den Sport sichern wollte (nicht zuletzt wegen dessen außenpolitischer Bedeutung), sollte 1952 ein zusätzliches staatliches Amt, das Komitee für Körperkultur und Sport geschaffen werden.

Damit übernahm der Staat selbst wesentliche Funktionen des Sportausschusses, der nun in erster Linie nur noch allgemeine Agitation und Propaganda betrieb. Gleichmaßen begann dadurch der systematische Ausbau vor allem des Leistungssports in der DDR sowie eine Konzentration auf die Spitzensportler. Erstmals wurden geförderte Sportarten erwähnt: Leichtathletik, Schwimmen, Gymnastik, Turnen, Fußball, Boxen, Radsport, Handball, Volleyball, Basketball, Ringen, Rudern (in dieser Reihenfolge).

[...]

Sichtung schon im Kindergarten ...

Schüler der ersten Klasse der Käte-Duncker-Oberschule in Berlin-Friedrichshain am 1. Februar 1989 beim Sportunterricht in der Halle



Die systematische Sichtung begann teilweise schon im Kindergarten, spätestens jedoch in der Schule: Auf der Grundlage ausgeklügelter wissenschaftlich belegter Programme, die wie eine Messlatte angelegt wurden, wurden die Kinder als für bestimmte Sportarten besonders geeignet bzw. nicht geeignet eingestuft. Die Geeigneten wurden dann entweder zunächst in Betriebssportgemeinschaften (BSG) oder gleich in Leistungszentren (Trainingszentren – TZ) für die

jeweilige Sportart delegiert. Dem konnten sich weder Kinder noch Eltern entziehen. Schließlich lockte die Aussicht, zu den Auserwählten zu gehören, Weltklasseleistungen zu erzielen und damit ins - westliche - Ausland fahren zu dürfen.



Schüler der ersten Klasse der Käte-Duncker-Oberschule in Berlin-Friedrichshain am 1. Februar 1989 beim Sportunterricht in der Halle

Bildrechte: dpa

... später gezielter Aufbau in Trainingszentren und KJS

Selbst auf der mittleren Ebene des Leistungssports, in den Trainingszentren, winkten Vergünstigungen: bessere medizinische Versorgung, Privilegien in Schule und Arbeitsstelle, gesellschaftliche und soziale Anerkennung (vor allem in kleineren Orten) und damit auch eine Vielzahl an hilfreichen Beziehungen. Der Weg von der Sichtung über die Leistungszentren setzte sich bei entsprechender Eignung in einer der 1952 geschaffenen Kinder- und Jugendsportschulen (KJS), fort.

Hier wurde alles dem Sport untergeordnet, um Spitzensportler heranzubilden. Brachte man die erforderliche Leistung, hatte man schon die nächste Stufe erklommen: Man trainierte und startete für einen Sportclub, über den man dann auch den Sprung in den Nationalkader schaffen konnte. War dieses System auch ausgesprochen durchgeplant, so existierte daneben mitunter dennoch einiger "Wildwuchs": Einige wenige Sportler durchliefen möglicherweise die ersten Stufen, Sichtung bis KJS, waren dann jedoch Mitglied einer BSG oder trainierten sich in einer BSG nach oben. Erreichten diese Sportler nationale oder gar internationale Spitzenleistungen, so war man bestrebt, sie in einen Sportclub zu delegieren. Denn nur dort – so waren die Verantwortlichen der Meinung – konnten kontinuierlich Spitzenleistungen erreicht werden – abgesehen von der intensiveren Betreuung und Kontrolle, die dort möglich war.

Um dies zu erreichen, wurden Sportler aus Betriebssportgemeinschaften, auch wenn sie eigentlich die erforderlichen Leistungen brachten, kaum in den Nationalkader aufgenommen. Gleichzeitig fungierten viele BSG vor allem im Nachwuchsbereich als Zulieferer für die Leistungszentren, wofür sie mitunter von diesen auch Auflagen erhielten.

Auch der Kinder- und Jugendsport orientierte sich entsprechend den staatlichen Vorgaben vorrangig an den Bedürfnissen des Leistungssports, dessen Erfolg vielfach der hervorragenden Nachwuchsarbeit zugeschrieben wird.

Vom Kindergarten in die KJS

In der Tat erfolgte teilweise schon im Kleinkindalter beginnend die regelmäßige Sichtung der Kinder unter leistungssportlichen Aspekten. Systematisch wurden nahezu alle Schulen (und teilweise auch die Kindergärten) abgegrast, um Talente zu suchen, zu finden und anschließend zu fördern. Aufgrund wissenschaftlich belegter Programme wurden die Kinder auf ihre Eignung für eine Sportart überprüft. Wer aufgrund der Parameter für Erfolge in Frage kam, konnte mit einer Delegation zu einer diese Sportart (leistungsmäßig) ausbildenden BSG oder direkt in ein entsprechendes Trainingszentrum rechnen.



Zwar blieb den Eltern die endgültige Entscheidung, ob ihr Kind nun diese Sportart betreiben würde oder nicht, aber der Delegation entziehen konnte man sich kaum, da doch einerseits die Aussicht lockte, einmal Weltklasseleistungen zu erreichen und damit Ansehen und materielle Vorteile zu erlangen und vor allem auch Auslandsreisen (wobei das westliche Ausland besonders interessant schien) unternehmen zu können und andererseits waren natürlich auch viele Eltern auf die besondere Begabung ihres Kindes stolz. Außerdem spielte sicherlich bei vielen auch der pragmatische Aspekt eine Rolle: Bei einer Frauenberufstätigkeit von ca. 90% war das Kind durch den Sport an den Nachmittagen versorgt und in der Obhut der sportlichen Betreuer, denen nun auch weitestgehend die Erziehung oblag.



Gezielte Förderung bei guter Leistung



Der Weg setzte sich nun über regelmäßige Leistungsüberprüfungen - oftmals wettkampfmäßig - fort bis hin zur Delegation auf eine Kinder- und Jugendsportschule (KJS), eine Spezialschule für sportlich besonders talentierte Kinder und Jugendliche, in der der Stundenanteil für Sport, insbesondere für die leistungsmäßig betriebene Sportart, besonders hoch war und die zumeist einem Sportclub angeschlossen war. Brachte man nun immer noch die geforderten Leistungen bzw. stiegen die Leistungen entsprechend den Erwartungen, konnte man mit weiterer Förderung und dem Aufstieg in den jeweiligen Nationalkader rechnen.

"Erfolgreiche" wurden oft allein gelassen

Blieben die gewünschten Leistungen aus, so war der Leistungssport in der Regel beendet. Zwar bemühten sich viele Trainingszentren und Sportclubs, nach Ende der leistungssportlichen

Karriere der Kinder und Jugendlichen diesen zumindest ein Trainingsprogramm zum "Abtrainieren" zusammenzustellen, teilweise organisierten sie auch noch dessen Durchführung, um mögliche negative gesundheitlichen Folgen zu vermeiden, aber oftmals blieben diese Kinder und Jugendlichen anschließend recht allein. Einerseits bestand das psychologische Problem, den Anforderungen nicht gewachsen gewesen zu sein und andererseits war der bisher gewohnte, von außen straff organisierte Tagesablauf nicht mehr gegeben und man musste sich, sofern man weiter Sport treiben wollte, selber eine Sportgemeinschaft suchen. Für viele, die vormals - freiwillig - einen großen Teil ihrer Kindheit oder Jugend dem Leistungssport widmeten eine große Enttäuschung und mitunter auch ein tiefer Fall in ein großes Loch, von dem sich einige nur schwer erholten. [...]

[Quelle: https://www.mdr.de/geschichte/eure-geschichte/themen/kultur-sport/sport/sport-ddr-leistungssport-sportler-100_dosArtContext-ddr-leistungssport-100_zc-3c125475_zs-ec0ea99b.html]



8. Liederliste – eine Anregung

- Das Solidaritätslied
[Hanns Eisler - Solidaritätslied aus dem Film Kuhle Wampe - Bing video](#)
[Ernst Busch - Solidaritätslied \(SUBTITULADA\) - Bing video](#)
- Milva - ich hab' keine Angst
[Milva Ich hab'keine Angst - Bing video](#)
- Karussell – Als ich fortging
[Karussell als ich fortging 89 - Bing video](#)
- Silly – Paradiesvögel
[Paradiesvögel - YouTube](#)
- Kleine weiße Friedenstaube
https://www.youtube.com/watch?v=Ax-Anz2as4Q&list=PL-5847WI5D1RwaB9oLej-ghXbsvTlaK_0&index=8
- Uns're Heimat Pionier Lied
https://www.youtube.com/watch?v=Uc2B1_GSWwY&list=PL-5847WI5D1RwaB9oLej-ghXbsvTlaK_0&index=9
- Auferstanden aus Ruinen
<https://www.youtube.com/watch?v=DTV92wqYjfa>
- Jugend erwach (Bau auf, bau auf)
<https://www.youtube.com/watch?v=lirk7WYYrvA>
- Mach doch mal einen Verbesserungsvorschlag
[Oktoberklub - Verbesserungsvorschlag \(Mach doch mal einen...\) - Bing video](#)
- Lied der Partei (1950)
[Lied der Partei - Bing video](#)
- Ich trage eine Fahne
[Jugendchöre und Orchester der Arbeiterfestspiele - Ich trage eine Fahne - Bing video](#)
- Einheitsfrontlied
[Das Einheitsfrontlied \(Live\) - Bing video](#)
- Auf, auf zum Kampf
[Auf, auf zum Kampf - Bing video](#)

9. Weitere Informationsquellen

Der ZEIT Podcast „Wie war das im Osten“ ist eine Interviewserie mit Zeitzeug*innen, die aus ihrer bestimmten Perspektive von der DDR berichten.

- https://www.zeit.de/serie/wie-war-das-im-osten?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

Weiterführende Empfehlung: Das Schulprojekt “Eure Geschichte” zu DDR und Nachwende-Geschichte, Mitteldeutscher Rundfunk

- <https://www.mdr.de/geschichte/eure-geschichte/index.html>

Checker Tobi: Der Mauerfall-Check - Reportage für Kinder

- <https://www.youtube.com/watch?v=qO1P-hju6k>

“Die Aufarbeitung muss an die Familientische”: Die ehemalige DDR-Leistungs- sportlerin Ines Geipel erzählt

- <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/308227/die-aufarbeitung-muss-an-die-familientische>



DDR - Medaillen um jeden Preis: Die Partei, die Stasi und der Sport (Fernseh-Doku von zdf.info, 2017)

- <https://www.youtube.com/watch?v=HwKC1-yXJEQ>

Videos zum Thema "Sport in der DDR" aus dem Archiv des Mitteldeutschen Rundfunks:

- <https://www.mdr.de/geschichte/eure-geschichte/themen/kultur-sport/sport/buendelgruppe2948.html>

THEATERPÄDAGOGIK

Im Folgenden finden Sie Anregungen für eine thematische und spielpraktische Annäherung an unsere Inszenierung „Alles nur aus Zuckersand“.

Die Übungen dienen zur Vor- und Nachbereitung. Sie können diese einzeln im Unterricht ausprobieren oder als gesamte Einheit gestalten.

Vor dem Theaterbesuch

Assoziationsrunde

Die SuS bekommen die Aufgabe, assoziativ alles aufzuschreiben, was ihnen zu dem Titel „Alles nur aus Zuckersand“ einfällt und was sie damit verbinden. Das können Stichworte, Sätze, Wortketten etc. sein. Wichtig ist, dass es bei dieser Aufgabe keine Wertung gibt. Alle Assoziationen sind erlaubt. Die SuS lesen nacheinander die Assoziationen vor und kommen gemeinsam mit dem*r Lehrer*in ins Gespräch. Stellen Sie mit den SuS fest, welche Assoziationen sich wiederholt haben und sich im Gespräch als wichtig herausgestellt haben.

Mindmapping

Die Schüler und Schülerinnen erstellen Mindmaps mithilfe einiger Schlagwörter und tragen ihre Assoziationen und Ideen zusammen.

Schlagwörter können sein;

- Mauer
- Grenze
- Freundschaft
- Trennung
- DDR, BRD
- Ausreise
- Sportwettkampf
- Arbeiterklasse

Szene 3 | In der Ziegelei

Im Folgenden seht Ihr einen Auszug aus dem Theaterstück.



FRED Was hast du denn? Seit Tagen bist du irgendwie so merkwürdig.

JONAS –

FRED Ist was passiert?

JONAS Nee. Komm, weiter.

FRED Wir spielen oft an der Ziegelei, obwohl wir das nicht dürfen. Hinter dem verfallenen Fabrikgebäude ist nämlich gleich die Grenze nach West-Berlin.

JONAS Man darf sich den Grenzanlagen mit den Wachtürmen und dem Todesstreifen nicht nähern, sonst schießen die Soldaten. Vor den Mauern und Stacheldrahtzäunen gibt es einen breiten Geländestreifen, den man nur mit Passierschein betreten darf.

FRED Die leeren Gebäude rotten vor sich hin, Fenster sind zerschlagen und es ist richtig unheimlich. Durch die Häuser-Skelette weht ein scharfer Wind, als wollte er uns dran hindern, näher zu kommen.
Jonas und Fred schrecken zusammen, als über ihnen ein paar Tauben auffliegen.

JONAS *flüstert* Guck mal ganz unauffällig nach dahinten zum Kohlestapel.
Plötzlich greift Jonas Fred kreischend in die Seite.

JONAS Angsthase, Pfeffernase, Angsthase, Pfeffernase ...

FRED Jonas und ich lassen uns auf den lockeren Sand fallen und schauen nach oben zu dem kaputten Hallendach, durch das man den Falkenseer Himmel sehen kann. Unser Brandenburger Sand ist wie Ostseesand. Vielleicht gab es in Falkensee auch mal ein Meer? Weißer Sand, so weiß, als wenn man den Tee damit süßen könnte. Zuckersand.

JONAS Meine Mutter hat einen Ausreiseantrag gestellt.

Fred rennt aus der Ziegelei.

JONAS *springt auf und ruft ihm hinterher* Aber das kann noch ewig dauern, bis der Ausreiseantrag durch ist.

Lest die Szene gemeinsam und mehrfach und überlegt nun in Einzelarbeit, was nun passieren wird. Wird Jonas tatsächlich ausreisen? Wie würden sich Jonas und Fred wiedertreffen? Klar ist, die beiden Freunde würden alles dafür tun, damit sie sich wiedersehen können, sollte Jonas Ausreiseantrag genehmigt werden. Schreibt die Geschichte weiter, wobei ihr eine Möglichkeit aufführt, dass sich die beiden wiedersehen.

Standbilder



Die SuS laufen einzeln durch den Raum und finden sich in kleinen Gruppen, je nach Ansage, zusammen und erstellen Standbilder. Im Folgenden sind einige Zitate aus dem Stück, die für die Standbilder als Situationen funktionieren sollen.

- „Jonas und ich lassen uns auf den lockeren Sand fallen und schauen nach oben zu dem kaputten Hallendach, durch das man den Falkenseer Himmel sehen kann.“ (zu zweit)
- „Und jetzt wird gegessen“ Fred faltet die Hände und schließt die Augen. (zu viert)
- „Genossin Knebelmann, die Klasse 4b ist vollständig und zum
- Unterricht bereit.“ (zu siebt)
- „Herr Marek hat gesagt, es geht. Wir müssen nur kerzengerade buddeln. Immer geradeaus.“ (zu zweit)
- Jonas und Fred schließen Blutsbrüderschaft.
- Anpfeiff: Die Kinder absolvieren Zirkeltraining. Rico-Knut soll Kniebeugen machen und scheitert.
- Auserwählte aus der Klasse 4b bekommen feierlich eine Urkunde überreicht und jubeln und freuen sich

Nach dem Theaterbesuch

„Ich erinnere mich...“

Die SuS schreiben Sätze, die alle mit „Ich erinnere mich...“ beginnen. Sie sollen sich an die Vorstellungen erinnern. Ob chronologisch oder durcheinander. Es wird alles notiert, woran man sich erinnern kann. Jede Kleinigkeit darf erwähnt werden. Als Hilfe kann man die folgenden Fragen verwenden.

Fragen zur Inszenierung

- Was ist in Erinnerung geblieben?
- Welche Themen wurden angesprochen und was war für dich das Hauptthema?
- An welche Themen konntest du anknüpfen?
- Wie aktuell findest du die Thematik des Stückes?
- Welcher war der spannendste oder intensivste Moment für dich? Was hat dich besonders berührt?
- Gibt es eine Szene, die dir besonders gut gefallen hat? Was ist da genau passiert und warum hat sie dir gefallen?
- Was hast du über die Figuren erfahren?

Darsteller*innen und Figuren

- Wie viele Figuren gab es in dem Stück und von wem wurden sie gespielt?
- Wie ist die Beziehung der Figuren zueinander?
- Wie entwickeln sich die Beziehungen im Laufe des Stückes?
- Wie endet die Inszenierung?

Bühnenbild und Raum

- Wie verändert sich die Bühne im Laufe des Stückes?
- An was erinnert das Bühnenbild? Kennst du Teile dessen aus deinem eigenen Umfeld?
- Zu welcher Atmosphäre hat das Bühnenbild beigetragen?
- Unterstützt das Bühnenbild die Geschichte?
- Wie werden die Orte im Stück geschaffen?
- Wie hast du dich gefühlt in einem derartig kompakten, abgeschlossenen Raum?

Kostüme

- Welche Kostüme tragen die Figuren? Warum?



- Sind die Kostüme für dich stimmig? Haben sie die Figur unterstützt?

Licht

- Wie wichtig ist Licht für eine Inszenierung? Warum?
- Inwieweit hat das Licht die Geschichte unterstützt?
- Welche Lichtwechsel sind dir besonders aufgefallen?

Ton

- Welche Bedeutung hatte die Musik für das Stück?
- Welche Stimmung hat diese erzeugt?

Eigene Meinung

- Wie hat dir das Stück insgesamt gefallen?
- Gab es Unklarheiten?
- Welche Erwartungen hattest du an die Inszenierung?
- Was war schön, traurig, lustig, abstoßend?
- Warum würdest du das Stück jemand anderem empfehlen? Oder warum nicht?

Erweitertes Ich erinnere mich

Mit den Texten, die die SuS formuliert haben, kann man weiterarbeiten, indem die SuS einen Satz vorlesen und diesen dann mit einer Bewegung oder Aktion verbinden. So können Sie mit Ihrer Klasse den Theaterbesuch praktisch nachbesprechen.

Die Szene kann man auch mit dem Handy aufnehmen und eine Videobotschaft produzieren und experimentieren, welche Möglichkeiten sich ergeben, um die Emotionen zu transportieren.

Briefkontakt zwischen Joans und Fred

Am Ende des Stücks sehen wir, wie Fred einen Brief von Jonas erhält. Was darin steht, bekommen wir nur teilweise mit, da wir den Brief nicht mit Fred bis zum Ende lesen.

Ergänze den Auszug mit dem Rest des Briefes, wie Du ihn Dir vorstellst. Wie könnte der Briefkontakt danach weitergehen?

*„Lieber Aboriginal aus Falkensee,
mir geht es gut. Wir wohnen jetzt in Kreuzberg bei meiner Tante Edda. Das ist auf
der anderen Seite. Zwar nicht auf der anderen Seite der Erde, aber auf der anderen
Seite Berlins.“*

...

Wie geht es weiter?



STADT, LAND, FLUSS...

STADT	LAND	FLUSS (oder auch Seen, Meere und andere Gewässer)	EIN GUTES VERSTECK	ETWAS VERBOTENES	WAS IN EINER FREUNDSCHAFT WICHTIG IST	ZAUBERKRAFT	PUNKTE
Falkensee	Finnland	Fulda	Fichtenwald	Fahrräder klauen	Füreinander da sein	Fliegen können	

In „Alles nur aus Zuckersand“ erforschen Fred und Jonas mit Hilfe ihres Kinderlexikons viele aufregende Dinge und Orte. Anhand des Alphabets lernen sie viel über verschiedene Länder, Kulturen und die DDR. Jetzt bist du dran. Welche Dinge fallen dir zu den Buchstaben ein?

Regeln: Eine Person geht still im Kopf das Alphabet durch bis eine andere Person „Stop“ sagt. Der Buchstabe, welcher dann gerade an der Reihe ist, wird laut ausgesprochen und ist nun der Spielbuchstabe. Alle Antworten müssen mit ihm beginnen. Wenn ein*e Mitspieler*in alle Felder einer Reihe ausgefüllt hat, dann ruft sie „Fertig“. Nun müssen alle die Stifte hinlegen und die Antworten werden verglichen. Für jede Antwort bekommt ihr nach folgendem Regelwerk Punkte gutgeschrieben:

Dir fällt keine passende Antwort ein und dein Feld bleibt leer	0 Punkte
Mindestens eine weitere Person hat dasselbe Wort wie du	5 Punkte
Keine weitere Person hat dasselbe Wort wie du	10 Punkte
Dir ist als einzige Person ein Wort in dieser Kategorie eingefallen	20 Punkte

Das Spiel ist im Programmheft vordruckt und bereit, von allen Schülern und Schülerinnen mitgenommen zu werden.



QUELLENANGABEN

Zur Regisseurin Franziska Stuhr

- Vita

Zum Autoren Dirk Kummer

- [Dirk Kummer | Carlsen](#)

Thematisches:

- <https://www.tagesspiegel.de/berlin/das-wendewunder-jella-erklaert-kindern-ddr-brd-und-den-mauerfall/25196656.html>
- [Kommunismus – Klexikon – das Kinderlexikon \(zum.de\)](#)
- [Thälmann, Ernst \(ddr-geschichte.de\)](#)
- [Staatsbürgerkunde \(ddr-geschichte.de\)](#)
- [WIRTSCHAFT \(ddr-geschichte.de\)](#)
- <https://www.tagesspiegel.de/berlin/das-wendewunder-jella-erklaert-kindern-ddr-brd-und-den-mauerfall/25196656.html>
- [Reisen \(ddr-geschichte.de\)](#)
- *Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt*
- <https://www.kindersache.de/bereiche/wissen/politik/kindheit-der-ddr>
- <https://www.zeit.de/2019-04/ddr-podcast-lehrerin-spengler>
- <https://www.dw.com/de/verzweiflung-unter-australiens-ureinwohnern/a-36597497>
- https://www.mdr.de/geschichte/eure-geschichte/themen/kultur-sport/sport/sport-ddr-leistungssport-sportler-100_dosArtContext-ddr-leistungssport-100_zc-3c125475_zs-ec0ea99b.html



Junges Schauspielhaus Hamburg
Wiesendamm 28/22305 Hamburg/T040.24871271
Laura.Brust@schauspielhaus.de / Till.Wiebel@Schauspielhaus.de
www.schauspielhaus.de

IMPRESSUM

Spielzeit 2021/22

Junges Schauspielhaus Hamburg

Wiesendamm 28, 22305 Hamburg/ www.schauspielhaus.de

Intendantin: Karin Beier / Friedrich Meyer - Kaufmännischer Geschäftsführer

Künstlerischer Leiter Junges Schauspielhaus: Klaus Schumacher

Redaktion und Gestaltung: Nils Matzka, Milla Brudereck, Till Wiebel, Laura Brust

Fotos: Sinje Hasheider

Kontakt Theaterpädagogik:

Laura Brust

040 – 24871271

040 – 39109936

Laura.Brust@schauspielhaus.de